

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit Wurst Beilage „Welt u. Zeit“ bei Haus des Woche - Montag bis Sonnabend - 45 Reichspf. Einzelverkauf 10 Reichspf.
Reaktion: Johannisstraße 46
Sternut 905 nur Redaktion
Sternut 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die schigewaltene Petze zelle oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verkommungs Arbeits und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Stellamen 90 Reichspf.
Geschäftsstelle Johannisstraße 46
Sternut 926 nur Geschäftsstelle
Sternut 905 nur Redaktion

Lübecker Volksboten

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 243

Sonnabend, 12. Oktober 1925

32. Jahrgang

Das Werk von Locarno.

Konferenzende!

Locarno, 17. Oktober. (Radio.)

Das amtliche Communiqué der Delegation lautet:
In der letzten Sitzung der Konferenz, die am Nachmittag des 16. Oktober 1925 stattfand, wurde zunächst der Text der Schiedsvertragsentwürfe zwischen Deutschland und Polen bzw. der Tschechoslowakei angenommen. Anschließend wurde der Text des Schlusprotokolls über die Arbeiten der Konferenz von Locarno erörtert und angenommen. Im Schlusprotokoll werden die Ziele und Ergebnisse der Konferenz festgestellt, sowie die Rückwirkungen, die sich für die Stabilisierung des Friedens und der Sicherheit in Europa ergeben soll. Die von der Konferenz ausgearbeiteten Verträge und Konventionen, die mit der Klausel „je varietur“ (unabänderlich) in Locarno paraphiert sind und das Datum des heutigen Tages tragen werden, lauten wie folgt:

1. Vertrag zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien.
2. Schiedskonvention zwischen Deutschland und Belgien.
3. Schiedskonvention zwischen Deutschland und Frankreich.
4. Schiedsvertrag zwischen Deutschland und Polen.
5. Schiedsvertrag zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei.

Der französische Minister des Auswärtigen machte der Konferenz sodann Mitteilung über die Vereinbarung von Abmachungen zwischen Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei mit dem Ziel, sich die Vorteile der oben genannten Schiedsverträge zu sichern. Diese Abmachungen sollen beim Völkerbund niedergelegt werden. Abschriften stehen jetzt schon zur Verfügung, der auf der Konferenz vertretenen Mächte. Für die formelle Unterzeichnung der in Locarno vereinbarten und paraphierten Verträge ist der 2. Dezember 1925 bestimmt. Die Unterzeichnung wird in London stattfinden.

*

Berlin, 17. Oktober. (Radio.)

Von unrichtiger Seite wurde den deutschen Pressevertretern in Locarno folgendes erklärt:

In der Schlussitzung wurde ein Protokoll unterzeichnet, das fünf Entwürfe enthält und eine Kollektivnote über den Artikel 16. Dieses Protokoll ist paraphiert. Die Unterzeichnung im Namen der Regierung nach der Ratifikation der Verträge soll am 2. Dezember 1925 in London stattfinden. Die Verträge treten nur in Kraft, wenn Deutschland in den

Völkerbund

eintritt. Der Sicherheitspakt ist abgeschlossen zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien und England als Garantien. Jede gewaltsame Aenderung der bestehenden Grenzen durch Angriff, Invasion oder ähnliche Art ist verboten. Das Recht zur Verteidigung bleibt unbeschrankt. Auf dieser Grundversicherung des Nichtangriffs kommen also Anlagen zum Sicherheitspakt der beiden Schiedsgerichtsverträge mit Belgien in Frage. Es werden alle juristischen Streitfragen obligatorisch behandelt. Dagegen werden die rein politischen Streitfragen einem so genannten „Beruhigungsausschuss“ (Völkerbundsrat) überwiesen, dessen Sprach nicht bindend ist. Nur in flagranten Fällen treten automatische Sanktionen in Kraft. In allen anderen Fällen muß der Völkerbundrat ein „Feststellungsverfahren“ einleiten. Die östlichen Schiedsverträge stehen - wir bemerkten ausdrücklich nach Aussicht der unrichtigen Quellen - in keinem materiellen Zusammenhang mit dem Westpakt. Der einzige Zusammenhang ist der, daß sie zeitlich ebenso lange dauern, wie der Sicherheitspakt. Für eine Ründigung der Verträge ist der Völkerbundsrat zuständig, wenn einer der Unterzeichner darauf hinweist, daß der Zustand der Sicherheit, den die Verträge schaffen sollen, erreicht worden ist. Der Völkerbundsrat kann dann einen entsprechenden Beschluß nicht einstimmig, sondern mit einfacher Mehrheit fassen. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird auf einer Sondertagung erfolgen. Was den Artikel 16 betrifft, so wird in einer Kollektiv-Note der alliierten Mächte an den Völkerbund anerkannt, daß den besonderen militärischen und geographischen Verhältnissen der einzelnen Völkerbundsmitglieder bei der Teilnahme an einer Völkerbundaktion Rechnung getragen werden soll.

Die Veröffentlichung

der Texte wird nach der in Locarno mit den Vertretern der übrigen Länder getroffenen Vereinbarung am nächsten Dienstag früh erfolgen. Die Ministerpräsidenten der Länder sind auf Mittwoch zusammenzuberufen. Dem Vorsitzenden des auswärtigen Ausschusses des Reichstages, dem Reichstagsabgeordneten Hertig, ist die Einsiedlung des Ausschusses zwecks Erörterung des Berichtes der deutschen Delegation auf nächsten Donnerstag anheimgegeben worden. Angehört des besonderen Interesses, daß die Vertragsentwürfe für die Rheinlande haben, sind Vertreter des Rheinlandes durch Vermittlung des Ministers für die besetzten Gebiete schon auf Dienstag nachmittag nach Berlin

eingeladen worden. Die endgültige Stellungnahme der maßgebenden Parteien wird neben der Würdigung des Inhaltes der Vertragsentwürfe selbst davon abhängen, ob die Erwartungen des deutschen Volkes erfüllt werden und die Folgen des Vertragsvertrages besonders hinsichtlich der rheinischen Fragen eintreten. Endgültige Abmachungen hierüber könnten angeblich des Charakters der Ministerzusammenkunft, deren Aufgabenkreis unbegrenzt war, in Locarno nicht getroffen werden. Andererseits war aber von vornherein in Aussicht genommen, diese Frage vor der endgültigen Entscheidung zu regeln. Die deutschen Delegierten haben insgesamt in eingehenden Verhandlungen mit den in Locarno anwesenden Vertretern der Besatzungsmächte die Lösung dieser Fragen so weit vorbereitet, daß ihre erfolgreiche Weiterbearbeitung als gesichert angesehen werden kann. Das hat auch in den allgemeinen Erklärungen, die der französische, englische und belgische Außenminister in der heutigen Schlussitzung abgegeben haben, seinen Ausdruck gefunden. Auf dieser Grundlage wird nun mehr von den deutschen Regierungsstellen mit allem Nachdruck weiter gearbeitet werden.

*

Brands Großstrebere: Dem neuen Europa!

Locarno, 17. Oktober. (Radio.)

Der Sonderkorrespondent des sozialdemokratischen Pressedienstes erfährt, daß die überraschende Wendung in dem Abschluß der Konferenz von Locarno in einer Geheimhaltung zwischen Stresemann, Chamberlain und Briand am Freitag mittag um 1½ Uhr verabredet wurde. Der Reichsaufßenminister handelte in dieser Sitzung im ausdrücklichen Einvernehmen mit dem Reichskanzler. Es ist anzunehmen, daß in dieser Sitzung auch die abschließenden Erklärungen Briands festgelegt wurden, die von den Konferenzteilnehmern gewissermaßen als ein Kommentar zu den Verträgen von Locarno betrachtet werden. Der Rede Briands kommt daher ganz besondere Bedeutung zu. Er führt u. a. aus:

„Ich habe soeben die Verträge, Konventionen und Abkommen paraphiert, die in Locarno ausgearbeitet worden sind. Damit ist mein Mandat erfüllt. Insogesamt rede ich jetzt in meinem persönlichen Namen aber mit der Gewissheit, die Gefühle nicht allein meiner Regierung, sondern auch der großen Mehrheit meiner Landsleute wiederzugeben. Wenn wir hier nur die Sakrungen eines Vertrages verhandelt hätten und wenn wir danach jeder in unser Land zurückkehren würden, um es einem glücklichen Zufall zu überlassen, daß die Verpflichtungen erfüllt werden, die er enthält, würden wir nur eine leere Geste getan haben, wenn diese Geste nicht einem neuen Geist entspricht, wenn sie nicht den Anfang einer Ära von Vertrauen und Zusammenarbeit bedeutet, dann wird sie nicht die großen Wirkungen her vorrufen, die wir erwarten. Es muß aus Locarno ein neues Europa entstehen.“

Herr Luther und Herr Stresemann, mit denen ich außerhalb der Konferenz offizielle Unterhaltungen gehabt habe, in denen wir uns ganz offen auseinandergesetzt haben, haben mir gesagt, mit welchen Hoffnungen Deutschland das Werk betrachtet, daß sich hier vollzog. Ich habe ihnen mit absoluter Loyalität geantwortet, zwischen unseren beiden Ländern bleiben Reibungsflächen und schwärzliche Punkte. Der hier unterschriebene Pakt muß ein Balsam für die Wunden sein. Die noch bestehenden Schwierigkeiten müssen beseitigt werden. Mit einer Diskretion, für die ich Ihnen Dank habe, hat Herr Stresemann auf gewisse Gegenden seines Landes angestoßen, an denen Sie kein Recht haben, sich zu interessieren. Auch ich habe nicht das Recht, mich für diese Gegenden zu interessieren. Ich bin sicher, daß ganz Frankreich die Tragweite dieses Paktes begreifen wird, und besteht sein wird, alles zu tun, was in seiner Macht liegt, damit zwischen uns ein Gefühl der Vertrautung und Entspannung entsteht.“

Die Männer, die hier Frankreich vertreten, werden sich angelegen sein lassen, sobald sie es möglich machen können, alles zu tun, damit die Bedingungen erfüllt werden, die zwischen unseren beiden Ländern eine tiegehende Entspannungspolitik gestalten werden, die in der Folge auch eine Politik verständnisvoller Zusammenarbeit sein wird. Wenn das getan ist, wenn die Fragen, die noch zu regeln sind, gelöst sein werden, werden wir gemeinsam auf allen Gebieten daran arbeiten können, das Ideal eines Europa zu vollenden, das sein Schicksal erfüllt, indem es all dem dient, was seine Vergangenheit, seine Zivilisation und seinen Edelmut verkörpert. In diesem Geiste sind die einen wie die anderen hierhergekommen. Ich hoffe, daß unsere beiden Länder bald die Segnungen dieser Politik empfinden und daß seine lange Frist vorübergehen wird, bevor wir die glücklichen Wirkungen des Vertrages registrieren können, den wir paraphiert haben.“

*

Die Rückreise.

Locarno, 17. Oktober. (Radio.)

Die deutsche Delegation reist am Sonnabend nachmittag um 3½ Uhr im Sonderzug von Locarno ab. Sie dürfen am Sonntag in den vorgerückten Nachmittagsstunden in Berlin eintreffen. Der englische Außenminister, der in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend mit der gesamten englischen Delegation seinen 62. Geburtstag feierte, beabsichtigt erst am Sonntag die Rückreise nach London anzureisen. Auch Briand wird erst am Sonntag im Auto nach Paris zurückkehren.

Bemerkungen.

Dr. L. Süder, 17. Oktober.

Die Partei der Narren!

Der Führer der Kommunisten im Preußischen Landtag heißt Pieck. Pieck hat sich im Laufe des Kampfes gegen Seizing einen Namen gemacht. Er war es, der auf den Stuhl von Otto Braun einen Trauerkranz niederlegte, als das Vertrauensvolum für das Kabinett Braun-Seizing mit Stimmenlosigkeit abgelehnt wurde. Er war es auch, der in Düsseldorf vor Brandenburg Seizing bestimmt und seine Fraktion als zuverlässigen Bundesgenossen bei jeder Abstimmung den Rechtsparteien zur Verfügung stellte. Von Pieck stammt der Ausdruck, daß die kommunistische Partei immer und jederzeit bereit sei, mit jedem Bundesgenossen zusammen Seizing zu besiegen.

In der „Roten Fahne“ vom 14. Oktober veröffentlicht dieser selbe Pieck nunmehr einen längeren Artikel über die Misstrauensanträge der Rechtsparteien gegen Seizing. Wütend beschimpft er über das System Seizing zuerst. Dann allmählich Hilfslasten auf die andere Seite. Und schließlich - folgen diese Sätze:

„Wenn die Rechtsparteien jetzt ihre Misstrauensanträge gegen Seizing eingebracht haben, zugleich aber, wie ihr Verhalten im Haftauschau zeigt, dem System Seizing alle Geldmittel zur Niederschlagung der Arbeiter bewilligen, so liegt für die Kommunisten bei aller Gegnerschaft gegen das System Seizing nicht der geringste Anlaß vor, für diese Anträge zu stimmen. Unter den gegenwärtigen Umständen könnte die Zustimmung zu den Misstrauensanträgen sogar als eine Unterstützung der Bestrebungen der Rechtsparteien verstanden werden. Schön um diesem Missverständnis vorzubeugen, müssen sich die Kommunisten in scharfer Weise von den Rechtsparteien abgrenzen.“

Seit Jahren haben die Kommunisten alle Bestrebungen der Rechtsparteien gegen Republik und Sozialdemokratie unterstützt. Es war das für sie höchste „proletarische Pflichterfüllung.“ Jetzt erklären sie plötzlich, daß das proletarische Pflichtgefühl das Gegenteil gebietet. Und morgen?

Nur politische Narren können zu einer Partei, die solche politischen Brüderlichkeiten machen muß, noch Vertrauen haben!

*

Wohin des Wegs, Genosse?

Am Donnerstag besuchte Hindenburg Dresden. Der sächsische Ministerpräsident, Genosse Held, begrüßte ihn mit folgender Rede:

Hochwürdiger Herr Reichspräsident!

Im Namen der sächsischen Regierung heiße ich Sie, Herr Reichspräsident, herzlich willkommen. Zum ersten Male haben wir die Ehre und die Freude, Sie, Herr Reichspräsident, im Freistaat Sachsen begrüßen zu dürfen. Wir sprechen Ihnen für Ihren gültigen Besuch unsern herzlichsten Dank aus. Daß wir Sie heute als höchsten Vertreter unseres auf newer Grundlage aufgebauten Reiches begrüßen dürfen, darf ich als ein Symbol dafür aussagen, wie sehr sich unsere innerpolitischen Zustände nach langer Zerrissenheit gesiegelt haben, und wenn ich dabei daran denke, wie Sie, Herr Reichspräsident, bemüht sind, die politischen Gegensätze auszugleichen, so können Sie des Dankes des deutschen Volkes dafür gewiß sein, daß Sie die schwere Burde der Reichspräsidentschaft übernommen haben, um dem deutschen Volke bei seinem Wiederaufstieg zu helfen.

Sie können aber auch versichert sein, daß das sächsische Volk und seine Regierung an diesem Wiederaufbau im Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft aller deutschen Länder mitarbeiten und federfrei zum Reiche und seiner Verfassung stehen werden. Wir wissen uns dabei mit Ihnen eins, wenn wir glauben, daß das Reich dann seine Kräfte am besten zu entfalten vermag, wenn das in der Reichsverfassung verankerte Eigensein der deutschen Stämme und ihrer Länder erhalten bleibt. Werden in dieser Weise alle Kräfte unseres Volkes auf das eine Ziel unserer Wiederaufrichtung vereinigt, so wird unser deutsches Vaterland auch wieder die Stellung in der Welt erlangen, die ihm nach seiner geschichtlichen Entwicklung und seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen gebührt.

In dieser Zuversicht bitte ich Sie, meine Herren, unsern Willkommengruß zusammenzufassen in den Ruf: der Herr Reichspräsident, er lebe hoch!

Der sächsische Ministerpräsident Held ist der Führer der 23. Der 23 sozialdemokratischen Abgeordneten im sächsischen Landtag, die in dem bekannten Parteidress die sogenannte Rechte bilden und mit der Landesorganisation völlig verschwunden sind.

Der Parteidress hat sich im Sachsenkonflikt mit seinen Sympathien und seinen Brüderlichkeiten mit großer Mehrheit für die Rechte, gegen die Linke erklärt. Wir haben uns in unserer Stellungnahme zu den sächsischen Vorgängen sehr zurückgehalten; und gewarnt haben wir immer wieder, nicht nur bei jeder Gelegenheit alle Schulden den sogenannten „Radikalen“ aufzubürden.

Vielleicht gibt die oben wiedergegebene Rede des „Genossen“ Held manchen Genossen Gelegenheit, einmal darüber nachzudenken, bis zu welchem Stadium sich die Dinge in Sachsen entwickelt haben.

Hinter dem Ministerpräsidenten stand während der Rede der Reichswehrgeneral Müller. Müller war es bekanntlich,

der in Sachsen die „innerpolitischen Zustände gefestigt“ hat. Mit welchen Mitteln ist ja bekannt. Jeder sächsische Arbeiter erinnert sich mit Grauen der Schreckensherrschaft, die die Reichsmehr bei ihrem seinerzeitigen Einmarsch in Sachsen ausgesetzt hat.

Vielleicht ist es dem guten Held zum Schluss noch zum Verhöhnung gekommen, wohin er inzwischen marschiert ist, als Hindenburg in seiner Antwortrede plötzlich in beste Kaiserliche Tradition zurückfiel und in den Ruf ausbrach: Sachsen hurra, hurra, hurra!

*

Stahlhelm und Machleidt-Prozeß.

Deutlich ging der Machleidt-Prozeß in die Berufungsinstanz. Welches Auseinander wurde damals davon gemacht! Es galt die Ehre eines Beamten usw. Stahlhelm, Generalanzeiger und Rechtsanwalt Ewers verteidigten in Angriffen gegen Polizeisekretär und Reichsbanner.

Nun ist die Sache erledigt. Der patriotische Polizeihauptmann hat ein Haar in seiner Stahlhelmsuppe gefunden. Er hat so ein bisschen gemerkt, daß er nur das vorgesetzte Karmel war. Denn — Rechtsanwalt Ewers, der sich „politisch“ so interessiert zeigte, verlangte ein sofortiges Honorar von über 1000 Mark. Und wo blieb die Solidarität der vaterländischen Verbände? Wo? In Geldfragen hört der Patriotismus auch beim Stahlhelm auf. Der gute Machleidt stand plötzlich allein. Und wie erst die Mittel ausdringen für die Berufungsinstanz?

Aus dieser Zwangslage zog der sonst so schneidige Hauptmann verschiedene Konsequenzen. Er gab dem von ihm einst so sehr angegriffenen Polizeiherrn eine Art Ehrenabfuhr ab, und bat dann, die Berufung zurückzuziehen. Er hat einstweilen genug Rastanien für andere aus dem Feuer geholt. Damit ist, wie gesagt, die Geschichte erledigt. Auch Machleidt ist nun geheist. Seine Affäre möge in Frieden ruhen!

Die Mecklenburger Justiz.

Der Kampf um die deutsche Rechtsprechung und Strafverfolgung ist durch die Fehmordprozeß, die Hindenburgarnestie und die Strafanzeigen gegen den General Sitz von Armin und den Obersturzkämmerer Däuberberg wieder in den Mittelpunkt des Interesses gestellt worden. So hat der mecklenburgische Landtag in dieser Woche mit einer Interpellation der Sozialdemokratie über die Stellung der Regierung zu den Fehmorden und den Mordorganisationen seine Arbeit wieder aufgenommen. Dem Justizminister Dr. Stammer wurde das skandalöse Verhalten des Staatsanwalts von Grevesmühlen sowie die Absicht, die Gemeinde von Schwerin zu begnadigen, zum Vorwurf gemacht. Dr. Stammer setzte sich über die eigentlichen Kernfragen des Fehm- und Justizbands gewandt hinweg und bestritt, daß er jemals die Absicht geäußert habe, die vier im Zuchthaus von Dreisbergen festgehaltenen Fehmordtäter zu begnadigen. Ministerpräsident von Brandenburg entzündete sich darüber, daß die Linie des preußischen Finanzministers vom 12. Dezember 1924 an den Reichsfinanzminister gerichtetes Schreiben, in dem es heißt:

„In den letzten Tagen haben im Reichsministerium des Innern unter Vorsitz des Herrn Ministerialdirektors Dammann zwei Sitzungen über die Frage der Abwanderung der Optanten aus Posen-Westpreußen stattgefunden. Dabei sind zum Teil in Aussicht des deutschen Generalkonsuls in Posen die verwaltungsmöglichen Maßnahmen durchgesprochen, die mit Rücksicht auf diese Abwanderung der Optanten ergriffen werden müssen, um ihre reibungslose Unterbringung in einer wirtschaftlich zweckmäßigen Weise zu ermöglichen. Beider hat an beiden Besprechungen ein Kommissar des Reichsfinanzministeriums nicht teilgenommen. Die finanziellen Fragen konnten

Ganz anders hat die deutsche Rechtsprechung das Schicksal eines der skrupellosen Rechtsauftaktions, des Oberleutnants a. D. Hößling zu gestalten gewußt. Sein Verfahren wegen Geheimbündel, das sich seit Februar 1923 hinzog, weist er in Verbindung mit Hitler die in Preußen verbotene sog. „Großdeutsche Heiterpartei“ organisiert hatte, in nunmehr auf Antrag des Staatsanwalts vom Landgericht II in Berlin eingestellt worden. Hößling ist einer der ältesten „Heldenmental“ der völkischen Jugend, der sich seit seiner Strafverfolgung wegen Fahnenflucht und Überlaufen zu dem Führerkulturkreis und seit Erfolg des Stabstreichs wegen Hochverrats und Geheimbündels eine Art völkischen Glorienkreis verschafft hat. Er lag einige Monate in Leipzig in Untersuchungshaft und wurde am 13. Oktober 1923 gerade noch so frühzeitig entlassen, daß er den Hitlerputsch in München mitmachte und die Infanteriekolonne des Reichswehrministers Gräßler auf die Seite der völkischen Revolutionäre herüberzog. Der Wehrkreiskommandeur in Sachsen General Müller hatte am 14. Oktober 1923 einen Schutzbefehl gegen den völkischen Sonderführer erlassen, der sein Wehrkreis der deutschen Justiz am Tage zuvor vom Oberstaatsanwalt entlassen worden war. Selbstverständlich wurde der Haftbereich des Wehrkreiskommandanten nicht ausgewichen. Sein Standquartier war seitdem in Oberösterreich, von wo aus er jetzt Monaten durch Propagandazeiten für seine Sache tätig war.

Das Tafelgeschirr des Kronprinzen.

Der verschämtste Hohenpöller.

Das Tafelgeschirr des Kronprinzen mag wieder einmal von mir reden. Und selbstverständlich der Kronprinz auch. Wie erinnerlich, hatten 40 preußische Städte zur Hochzeit des ehemaligen Kronprinzen von Preußen ein Tafelgeschirr vor außerordentlich hohem Wohlstandshaus Wertes anfertigen lassen. Die Herstellung hatte sich verzögert und während des Krieges kam es nicht zur Auslieferung. Nach ihrer Rückkehr aus Holland hat der neue Kronprinz die Auslieferung verlangt. Daraufhin hat sich das „Schenkungskomitee“ der in Frage kommenden preußischen Städte, in dem Oberbürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher waren, nun konkurrenz und fürsätzliche beklagten, eine Kommission aus drei Oberbürgermeistern nach Oels zu entsenden. Diese Kommission, an deren Spitze der sterzende Oberbürgermeister Dr. Lüdemann steht, sollte mit dem Kronprinzen eine die Forderungen der Öffentlichkeit befriedigende Regelung vereinbaren. Jetzt hat man, daß der Vertreter des Kronprinzen der Kommission mitgeteilt hat, der Schloßgeist vor Oels könne nicht daran, die Kommission zu empfangen. Er habe außerdem noch beweisen wollen, daß er in diesem Falle auf seinem Recht bestehen würde.

Wie ist das „Recht“ in diesem Falle absolut nicht auf der Seite des Kronprinzen von Oels. Über der Herr Charakterisiert sich das selber glänzend dadurch, daß er es überhaupt ablehnt, mit den Oberbürgermeistern zu verhandeln. Hoffentlich bekommt er von dem Schenkungskomitee der preußischen Großstädte die einzige richtige Antwort, daß man ihm jetzt endlich dazu entschuldigt, die Schenkung ihrer eigenwilligen Bedeutung zu tun. Möglicherweise, das sie als Ausdruck einer sehr unruhigen Zeitnahme, als ein Geschenk an den Thronfolger des Reiches gedacht, in der Annahme, daß sie in den Königswahlen auch der Allgemeinheit erhalten bleibe. Der heutige Kronprinz der Allgemeinheit hat gar kein Recht darauf, Würde und Ehre eines unablässlichen Volkes zu entschonen. Er schaut wohl aus, nicht dieses kommt an janger. Und daß die Königin, ihr Land und darüber würden oder zur Grundlage eines größeren Europa für ihn dienen, davon haben wieder die schenken Städte kein Interesse.

Die Hebe gegen Seering.

Die „Missstände im Optantenlager“.

Die preußische sogenannte Opposition zieht sich eine Blamage nach der anderen zu. Ihre Hebe gegen das „System Seering“ wird nachgerade so eintönig, daß sie keinerlei Eindruck mehr macht. Trotzdem versuchten Deutschnationale und Volkspartei um die Welt, bei der Beratung des Haushalts des Innenministeriums im preußischen Landtag auch die schamlosen Vorwürfe zu widerholen, die gegen Seering wegen der Missstände im Optantenlager zu Schneidemühl erhoben worden sind. Trotzdem Seering zunächst nur zart abwinkte und erklärte, daß er der Welt nicht das beschämende Schauspiel bieten wolle, daß einzelne Ressorts sich um ihre Aufgaben streiten, während die Vertriebenen nicht lebten, glaubten die Leute auf der Rechten ihrer Sache sicher zu sein, daß sie ihre Angreife unentwegt forsetzen. Deshalb sah sich Seering am Freitag genötigt, auf die Dinge näher einzugehen, als es der Rechten sehr wohl lieb war. Er betonte zunächst unter lebhafter Zustimmung des Zentrums und unserer Parteigenossen, er hielt es für die allerschlechteste nationale Politik, wenn man gegen die Polen, die bei uns wohnen, mit kleinen Unterdrückungsmaßnahmen vorgehe. Denn erstens würden dazu die Polen nur zu Repressalien gereizt und zweitens würde bei den in Deutschland wohnenden Polen eine Stimmung erzeugt, die auch uns einmal sehr gefährlich werden könnte.

Dann aber wies Seering aus den Alten nach, daß nicht die geringste Differenz zwischen dem preußischen Innenministerium und dem von Herrn Stresemann geleiteten Auswärtigen Amt in der Optantenfrage bestünde und daß in allen diesen Fragen alle Maßnahmen gemeinschaftlich getroffen worden sind. Zum Beweise dessen verlas er folgende vom Auswärtigen Amt stammende Aktennotiz über eine Ressortbesprechung vom 25. Oktober 1924:

„Eine Klärung darüber, wie die abwandernden Optanten in Deutschland unterzubringen seien, konnte nicht herbeigeführt werden. Vor allen Dingen, weil die Abwesenheit des zuständigen Vertreters des Reichsministeriums eine Erörterung der Kostenfrage unmöglich mache.“

Daran anschließend verlas Seering ein vom preußischen Finanzminister vom 12. Dezember 1924 an den Reichsfinanzminister gerichtetes Schreiben, in dem es heißt:

„In den letzten Tagen haben im Reichsministerium des Innern unter Vorsitz des Herrn Ministerialdirektors Dammann zwei Sitzungen über die Frage der Abwanderung der Optanten aus Posen-Westpreußen stattgefunden. Dabei sind zum Teil in Aussicht des deutschen Generalkonsuls in Posen die verwaltungsmöglichen Maßnahmen durchgesprochen, die mit Rücksicht auf diese Abwanderung der Optanten ergriffen werden müssen, um ihre reibungslose Unterbringung in einer wirtschaftlich zweckmäßigen Weise zu ermöglichen. Beider hat an beiden Besprechungen ein Kommissar des Reichsfinanzministeriums nicht teilgenommen. Die finanziellen Fragen konnten

daher nicht zu einer abschließenden Erörterung gelangen und ich bin in Übereinstimmung mit den übrigen beteiligten Ressorts geneigt gewesen, die Vertragung der Reichsratsberatung des deutsch-polnischen Vertrages, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, um eine Woche zu verlängern, um Gelegenheit zu haben, zuvor die finanziellen Fragen endgültig klären zu können... Einigkeit bestand jedenfalls zwischen den Ressorts darüber, daß es eine Flüchtlingsfürsorge in dem bisherigen Sinne in Deutschland und Preußen, insbesondere also eine Lagerfürsorge nicht mehr gibt und künftig auch nicht wieder geben darf. Und zwar in erster Linie im Interesse der Abwanderer selbst.“

Reinste Überraschung herrschte bei den Oppositionellen von rechts, als Seering der Verlesung dieser Urkunde hinzufügte, daß ihr Verfasser niemand anders sei als der volksparteiliche Abgeordnete von Richter, der damals noch preußischer Finanzminister war. Er hätte nach boshaft sein können, wenn er ebenso deutlich unterschrieben hätte, daß für die Saumfreiheit des Reichsfinanzministeriums in jenen Tagen niemand anders verantwortlich zu machen ist als der jetzige Reichskanzler Dr. Luther, der damals noch als Reichsfinanzminister fungierte. Seiring vermied aber trotz mehrfacher Provokationen von der Rechten jeden Kommentar zu diesen altenmäßigen Darstellungen und fügte nur noch die von ihm selbst schon Anfang Januar 1925 an das Amtsschreiber Amt und an den Regierungspräsidenten in Schneidemühl gerichteten Schriftstück hinzu, in denen er die von ihm notwendig gehaltenen Maßnahmen zur Vorbereitung einer gegebenen Übernahme der Vertriebenen darlegt. Er sollte im Zusammenhang damit fest, daß nach den Mitteilungen des Generalkonsuls in Posen von insgesamt 22 491 an die Optanten verfassten Fragebogen bis zum 18. Februar 1925 nur 12 320 beantwortet zurückgekommen waren, während 6492 unbestellbar geblieben sind. Auch in der Nachzeit hat sich eine genauere Ermittlung des Materials nicht ermöglichen lassen, sodass mit diesen widersprüchlichen Angaben das Ministerium des Innern wirklich nicht in der Lage war, die von ihm selbst für notwendig gehaltenen Maßnahmen zu treffen, um alle Optanten und Vertriebenen regelrecht zu übernehmen und in die für sie vorgesehenen Wohngebiete zu überführen.

Die durch diese Mitteilungen Seirings aus dem Konzept gebrachte Opposition der Rechten suchte ihre Verlegenheit durch wütige Zwischenrufe zu verborgen. Sie kann dadurch aber nicht aus der Welt schaffen, daß die mangelhafte Versorgung der Vertriebenen in erster Linie zurückzuführen ist auf das Versagen des Reichsfinanzministeriums, an dessen Spitze damals Dr. Richter höchstpersönlich stand. Im übrigen wird es Aufgabe des Reichs- und Preußens sein, für die noch verbliebenen und am 1. November neu zu erwartenden Optanten rechtzeitig Fürsorge und Vorsorge zu treffen. Vielleicht veranlassen die Mitteilungen Seirings das Reichsfinanzministerium jetzt wenigstens, die notwendigen Gelder rechtzeitig zur Verfügung zu stellen.

General Armin leugnet.

Preußischer Heldenmut!

Der Denkmalsenhüller General Sitz von Armin hat den in der republikanischen Presse veröffentlichten Wortlaut seiner Rede in der „Kreis-Zeitung“ zu dementieren versucht. Nun teilt die „B. S. Korrespondenz“, welcher u. a. der „Vorwärts“ den Wortlaut der Rede entnommen hatte, folgendes mit: „Der von General Sitz von Armin angezwieselte Bericht entstammt unserer Korrespondenz. Wir erklären, daß wir an unserer Darstellung unbedingt festhalten. Die Rede des General Sitz von Armin ist von einem gewissenhaften Journalisten angenommen worden, der in absolut objektiver Weise die Ausführungen des Redners festgehalten hat.“

Es gibt also nunmehr zwei Denizungen dieser Affäre: Entweder ist der Kaiserliche Generaloberst bereits derartig verstreikt, daß er den Inhalt seiner Rede nicht mehr zu behalten vermag, oder er füllt um, weil er nicht die Schneidemühl hat, dafür einzutragen, was er sagt. Das ist weiter gar nicht verwunderlich; denn auch S. S. ist bei seinen berühmten Reden, mit denen er die ganze Kulturwelt durchheinander gehegt hat, nie stehen geblieben, sondern hat meistens einen Dementierapparat zur Vertreibung seiner größten Entgleisungen gebraucht. Oder hat der alte General plötzlich seinen „Allerhöchsten Kriegsherrn“ und seinen Fahneneid nur vergessen, weil die Republik sich plötzlich ermannet und ihm droht — mit ihrer Majestät?

Gerüidezölle eingeführt wurden, verlangten die tschechoslowakischen Sozialdemokraten die Auflösung des Parlaments. Seither ist der Ruf nach Auflösung dieses Parlaments nicht verklungen. Trotz eifriger Bemühungen des Ministerpräsidenten Schewla gelang es nicht, eine Einigung der Regierungsparteien herbeizuführen. Infolgedessen entschloß sich der Präsident der Republik, das erste im Jahre 1920 gewählte Parlament der tschechoslowakischen Republik aufzulösen.

In seiner Schlussansprache betonte der Vorsitzende des Hauses, Präsident Tonajet, daß die tschechoslowakische Außenpolitik außerhalb des mittteleuropäischen Rahmens den tschechischen Staat zu sichern sucht. Diesem Zwecke diente unsere Mitwirkung bei der internationalen Lösung der Sicherheitsprobleme in Genf und jetzt gerade in Locarno. Innerpolitisch bemerkenswert war, daß der Präsident auch den deutschen Oppositionsparteien dankte, denn auch sie, so führte er aus, haben indirekt gerade durch ihre Opposition und ihre manchmal scharfe Kritik, oft auch durch die Gegenleistung wichtiger und guter Verteilungen und Gedanken zu dem günstigen Ergebnis der gemeinsamen Tätigkeit beigetragen. — Die Neuwahlen dürfen am 15. November stattfinden.

Der Parteikongress der Radikalen.

SPD. Paris, 16. Okt. (Sig. Drahtb.).

Die am Donnerstag von dem Parteitag der radikalen und radikalsozialen Partei ungestoppt des Widerstands der rechtsstehenden Elemente vom Schlag des Abgeordneten Franklin-Bouton von der innerpolitischen Kommission angemommene Resolution, die der Fraktion ein gebundenes Mandat gibt, jedes Parteien mit einem Ministerium, das nicht ausschließlich auf die Parteien der Linken gestützt ist, abzulehnen, läßt bereits deutlich erkennen, daß die herrioticke Formel, die unter Ablehnung jeglichen Compromises mit den Parteien der gemäßigten Reaktion die Rückkehr zur Politik des 1. Mai fordert, auf eine überwältigende Mehrheit rechnen kann. In den politisch-parlamentarischen Kreisen wird diese Entscheidung zugleich als endgültige Kampfanlage an das Ministerium Painlevé interpretiert und die Aufforderung Herrichts am Donnerstag, daß er seinem Freunde Painlevé lieber in den Reihen der aufrechten Republikaner fallen als mit den Parteien der Mitte weiter regieren sehe, scheint dieser Auffassung recht zu geben. Painlevé selbst, der am Sonnabend nach Nizza fährt, um dort vor dem Forum des radikalen Parteitages seine Politik persönlich zu vertreten, scheint zwar noch nicht alle Hoffnung auszugeben zu haben, die starke Partei des Kartells, das die Politik seines Finanzministers Caillaux unmittelbar vor dem Beginn der Parlamentarisierung geherrscht hat, wieder zu verjüngen. Diese Hoffnung dürfte darauf begründet sein, daß sich die Gegnerheit der Linken in der Tat nicht so sehr gegen Painlevé selbst richtet, dessen republikanische und demokratische Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist, als vielmehr gegen Caillaux, der nicht nur durch seine ausschließlich von den Wünschen der Reaktion inspirierte Finanzreform, sondern vor allem auch durch die wenig vornehme Art seines gegen die Linke gerichteten Kampfes selbst seine überzeugtesten Anhänger vor dem Kopf gestoßen hat. Da weiterhin die Sozialisten schon im Sommer jedes weitere Zusammenarbeiten mit dem Ministerium Painlevé in unwiderstehlicher Weise abgelehnt haben, so daß selbst wenn die Radikalsozialen sich erneut vor dessen Wagen spinnen ließen, die gegenseitige Regierung unter einem Umstand mit einer reinen Linksmehrheit zu regieren haben würde, hält man den Verlust Painlevés, die durch ministerielle Crise seines Kabinetts drohende Gefahr durch persönliche Intervention zu beschwören, für wenig aussichtsreich. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß es wahrscheinlich schon in den ersten Tagen der am 27. Oktober beginnenden neuen parlamentarischen Session zum Ausbruch der Krise kommen wird.

Neuwahlen in der Tschecho-Slowakei.

SPD. Prag, 16. Oktober. (Sig. Drahtb.)

Der Präsident der Republik hat auf Grund des § 31 der Verfassungsurkunde am Freitag das tschechoslowakische Parlament aufgelöst. Die Legislaturperiode eines normalerweise erst im Mai des folgenden Jahres ablaufenden. Die vorzeitige Auflösung erfolgt deshalb, weil die fünf Regierungsparteien, die Regierung bildenden Parteien sich auf ein weiteres Arbeitprogramm nicht mehr einigen konnten. Schon seit Juni, da in der Tschechoslowakei

Die Verflutung der spanischen Arbeiterklasse.

Ein Reisebrief von Werner Peiser.

Partei und Gewerkschaften. — Die Schreckensherrschaft der Zensur. — Wirtschaftskrise und kein Ende. — Ein unmögliches System.

Madrid, Herbst 1925.

So ist das erschütterndste Bild Goyas, des größten spanischen Malers um die Wende des vorigen Jahrhunderts, ausgestellt im Hauptmuseum von Madrid, im Prado, von gewaltiger Wirkung: Blutsachen am Boden, in denen lugnende Arbeiter sich wälzen. Ein Proletarier, die Arme aufwärts gereckt, bietet stolz aberwieselten Auges die entblößte Brust den schußbereiten Gewehrläufen einer Abteilung Soldaten dar. Weit hin in abendliche Stimmung Kirche und Friedhof, der die Leichen der Erhöhten bergen wird. Als dieses Bild geschaffen wurde, im Jahre 1800 gab es kein Proletariat im heutigen Sinne. Künstlerisch aber bringt Goya hier nicht die Tötung eines einzelnen Arbeiters, sondern die Zersetzung der Seele des Proletariats durch den Militarismus zum Ausdruck. Und damit hat er auch die Situation von 1925 prophetisch gekennzeichnet.

In Spanien zu leben bedeutet nicht nur für den Sozialdemokraten, sondern für jeden freiheitlich denkenden Menschen Schrecken und Qual. Gefängnis, Verbannung, Zememord — das sind die drei Perspektiven, die jedem ständig vor Augen stehen. Daß die gegenwärtige Situation eine Karikatur auf die Idee der Freiheit darstellt, wissen wir aus den Zeitungen seit dem September 1923. Wie furchtbarlich es aber in Wirklichkeit aussieht, davon konnte ich mich auf Grund von Unterredungen überzeugen, wie sie mit Landesfremden nicht oft hier geführt werden dürfen, wie sie einzeln und allein auf der Grundlage der verbindenden Weltanschauung des internationalen Sozialismus von Genossen zu Genossen zustande kommen. So ergab sich mir ein Bild des gegenwärtigen Spanien, das in der Tat nahezu übergangslos an die Zeit der finsternsten mittelalterlichen Realität anknüpft.

Wer Spanien sieht, sieht kein Regime. Wer an seine Zukunft glaubt, verwünscht den Diktator, und die ungewöhnlichsten moralischen und politischen Anklagen gegen Primo de Rivera oder Blasius Ibáñez, einer der besten lebenden Schriftsteller Spaniens, herauschleuderte, werden von eingeweihten Kreisen als noch milde bezeichnet. (Dafür verfügt die Reaktion, Ibáñez als ein von Frankreich gelaufenes Subjekt hinzustellen.)

Was tut die Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie Spaniens, in dieser Lage? Die Antwort, die auf diese Frage gegeben wird, ist nicht befriedigend, sie bestreitet vor allem die Antwortenden selbst nicht. Man darf bei den folgenden Ausführungen nicht übersehen, daß Spanien sich im Kriege befindet. Das entschuldigt zwar nicht alles, erklärt aber manches. Unsere Partei ist in Spanien zahlenmäßig nicht übermäßig stark. Ihre bis vor zwei Jahren ständig aufstrebende Entwicklung wurde durch den Staatsstreich Primo de Riveras jäh unterbrochen, und die Lähmung der syndikalistischen Bewegung, sowie die immer deutlicher zutage tretende Bedeutungslosigkeit der kommunistischen Partei haben an diesem Zustand nichts zu ändern vermögt. Bei ungünstigen Einflüssen von außen wächst die Krise im Innern; eine Erfahrung, die wir in Deutschland oft genug machen konnten. Man mag das bedauern, der Vorgang selbst aber liegt zu tief in der menschlichen Natur verankert, als daß man ihn je wird aus der Welt schaffen können. So wird hier von guten Parteigenossen an der Haltung des Parteivorstandes dem Direktorium gegenüber eine ungemein heftige Kritik geübt. Die Politik des Parteivorstandes, vor allem des Madrider Arbeitersführers, des Professors der Logik Besteiro, ist darauf gerichtet, sich die Dinge von selbst loslaufen zu lassen. Daß der Marokkrieg ausschließlich aus Prestigegegründen geführt wird, ist eine Tatsache, an der kein Arbeiter auch nur einen Augenblick zweifelt. Alle Arbeiter glauben an den Zusammenbruch der Diktatur, wenngleich die Meinungen über den Zeitpunkt dieser Wendung naturgemäß geteilt sind. Dann aber, so erklärt jeder mit Stolz, wird die Arbeiterschaft die Regierung übernehmen, „wie es Macdonald in England getan hat“, die Regierung der Monarchie oder — wie es die Künster hoffen — der Republik Spaniens.

Der Opposition der Partei aber ist dieses Abwarten nicht übernehmen, „wie es Macdonald in England getan hat“, die Revolution, wo die andern auf Evolution bauen! Ge-

führtsmäßig steht der Ausländer auf der Seite der energischen Elemente. Erwägt man aber rein verständnismäßig, daß der gesamte Militär- und Zivilapparat, ein mobiles Heer und die Verwaltung in den Händen der Diktatoren liegen, so kann man sich der scheinbar unrevolutionären Auffassung nicht verschließen. Hinzu kommt ein völliges Red- und Versammlungsverbot, das eine Aufklärung der Massen unmöglich macht, hinzu kommt ferner die geradezu ungeheuerliche militärische Vorsensur, unter der die Presse schlägt, und die jedes freie Wort unmöglich macht. Die Redakteure müssen versuchen, zwischen den Zeilen durchblicken zu lassen, was sie in den Zeilen nicht sagen dürfen, und so hat sich allmählich ein förmliches System neuartiger Information herausgebildet, das der Leser versteht — jenseit der Spanier überhaupt als Leser in Frage kommt, was bei der Trotzlosigkeit des Schulwesens nur von einem geringen Prozentsatz gesagt werden kann.

Zu den politischen Wirren gesellt sich, um die Ungunst der Lage zu verschärfen, eine ständig wachsende Wirtschaftskrise. Das Direktorium führt Krieg. An die Wirtschaftslage des Landes zu denken, hat es keine Zeit, und wenn es Zeit hätte: Was versteht ein General von Volkswirtschaft? Die öffentlichen Arbeiten, wie Straßen- und Wegebau, Kanalisationsarbeiten usw., sind eingestellt. Das Leben wird täglich teurer, Streiks aber werden teils mit Gewalt, teils mit List niedergehalten. So herrscht äußerlich Ruhe in Spanien, aber es ist die Ruhe des Friedhofs. Die Gewerkschaften können zur Hedung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse so gut wie nichts tun, da sie von der Krise naturgemäß am schwersten betroffen sind. Dazu ist die Erkenntnis von der Bedeutung der Gewerkschaften im spanischen Arbeiter längst nicht so tief verwurzelt wie im deutschen. Sodoch die politische Stagnation auch auf die Gewerkschaftsbewegung übergegriffen hat.

Andalusien, der ländlich schönste Teil im spanischen Süden, nähert sich geographisch, klimatisch, wirtschaftlich dem benachbarten Afrika. Ganz anders Zentrum und Norden des Landes, wo die europäische Intelligenz des 19. Jahrhunderts Proletariats die Klasse Indolenz des Südens völlig übernommen hat. Hier werden Widerstände lebendig, wie sie Andalusien nie ausbringen wird und nie ausbringen kann. Hier lebt die Opposition gegen

das Risiko-Abenteuer, das durchaus nicht vom Herzen des Volkes getragen wird.

Hier steht Goyas Arbeiter, die personifizierende Revolution, der herrschende Klasse täglich und ständig vor Augen. Und mag auch künftig kostbares Arbeiterschlaf liegen — der Sieg der Freiheit wird hier zur Gewissheit.

Schönthal und Sowjetrußland.

Der „Reichsbannergeneral“ als kommunistischer Kronzeuge.

General von Schönthal, der auf Einladung der russischen Regierung eine Studienreise durch Sowjetrußland gemacht hat, wird neuerdings von der deutschen kommunistischen Presse als Kronzeuge für die Vorzüglichkeit des politischen und ökonomischen Unterbaues des Sowjetregimes herangezogen. Ausgerechnet der Reichsbannergeneral, der bisher genau so wenig einen Reichsbannerführer wie jemals einen Sozialdemokratischen und Reichsbannerführer war, wie jeder sozialdemokratische und Reichsbannerführer geworden. Die Methode, mit der man hierbei vorgeht, ist ganz klar. Von den Vorträgen Schönthals wird alles das unterschlagen, was den Sowjetfreunden nicht in den Kram passt und alles, was Schönthal als Kritiker der Landwirtschaft anerkennt, unter bengalische Bedeutung gesetzt.

Schönthal hat soeben eine Rundreise durch das Ruhrgebiet und das Rheinland beendet, wo er über das Sowjetrußland von heute etwa folgendes Fazit zieht: Wenn jemand Russland kennen will, muß er volle Bewegungsfreiheit haben und die Sprache des Landes beherrschten. Die volle Bewegungsfreiheit ist ihm, Schönthal, von der russischen Regierung angestanden worden. Auch ist es ihm genehmigt worden, sich einen Dolmetscher der russischen Sprache, wie er ihn wünschte, heranzuholen. Da es von vornherein unmöglich schien, in wenigen Wochen ganz Russland kennen zu lernen — übrigens ein vernichtendes Urteil über den praktischen Wert der „Arbeiterdelegationen“ — wählte Schönthal zwei Gebiete zum Studium aus. Die Art und Weise der Bebauung des Bodens unterzog er einer gründlichen Kritik und stellte fest, daß bei einer rationelleren und intensiveren Bearbeitung der Länderstreifen bedeutend mehr und ertragreicher geerntet werden könnte, als das bisher der Fall gewesen sei. Die Sowjetregierung tut alles, um den Bauern an Hand praktischer Beispiele zu zeigen, wie gearbeitet werden müsse. Die Mustergüter, die Staatssegenium seien, werden von tüchtigen Fachleuten verwaltet, genau so wie in Staaten mit anderer Staatsverfassung auch. Der Verwalter, der eine sehr große Verantwortung hat, erhält natürlich nicht denselben Lohn wie etwa die Kuhmagd, sondern der Trieb zur Arbeit sei genau dieselbe wie bei dem kapitalistischen Regime.

Im übrigen stellt Schönthal fest, daß die kommunistische Theorie bei dieser Art der Bebauungspraxis vollkommen verläuft habe. Die Privatwirtschaft sei gerade in der Landwirtschaft ratslos wieder eingeschüchtert. Auch auf dem Gebiet des Bildungswesens haben sich die Hoffnungen der russischen Kommunisten noch keineswegs erfüllt, obwohl man zugestehen müsse, daß die Sowjetregierung nach Kräften bemüht sei, in die Mauer der 80 Prozent Analphabeten Breche zu schlagen. Nebenbei geht im Zusammenhang mit den Volksbildungsbemühungen eine Geschichte, aber zum großen Teil überausdrückliche Propaganda für den kommunistischen Staat hand in Hand.

Das Alkoholverbot besteht in Russland leider nicht mehr. Die Sowjetregierung hat es aufheben müssen, weil die Bauern an den Schnapsgenuss so gewöhnt waren, daß sie sich kurzerhand selbst einen fruchtbareren Fusel brannen, der viele Vergiftungen nach sich zog.

In fast allen Versammlungen ist dem General Schönthal die Frage vorgelegt worden, wie es kommt, daß die 800 000 Kommunisten in Russland in der Lage sind, ein 100-Millionen-Volk zu beherrschen. Das erklärt sich daraus, daß die russische Kommunistische Partei Kräfte an verantwortlichen Stellen sofort wieder hinauszieht, sobald sie verlagert. Im übrigen wird nach Schönthals Auffassung von der Regierung ein unerhörter Geheimnisterror ausgeübt. Die Regierung duldet keine Opposition und keine kritisierende Presse. Es darf nur eine Meinung vorherrschen, die kommunistische.

An Kritik an dem heutigen Sowjetrußland läßt es Schönthal nicht fehlen. Bittere Klagen sind ihm zu Ohren gekommen über die kommunistischen Machthaber. Wenn sie im großen und ganzen auch intelligente und tüchtige Persönlichkeiten seien, so müsse doch gesagt werden, daß auch in Russland „jeder Esel mit dem Ausnahmestand regieren kann“. General Schönthal glaubt, daß das Sowjetjudentum sich im Sinn eines straffen Staatskapitalismus weiterentwickeln werde, bevor es die Angleichung an die ökonomischen und politischen Verfassungsformen der westlichen Demokratien wiederfinden werde.

Es ist erstaunlich, wie die kommunistische Presse nach der fasten Oude, die Schönthal in jeder seiner Versammlungen dem jüngsten Kommunismus erteilt, immer noch den Mut findet, durch Aufbauschüsse und Verdrehungen diese Vorträge in ihrem Sinne auszubeuten!

Der Kleine Sünder.



„Hat der Angeklagte noch einen Wunsch?“

„Ah ja, Herr Gerichtshof, ich möchte gerne da meinen Knast absitzen, wo die Kollegen von 't Adelskonfördium sitzen werden, von denen kann ich noch was lernen.“

Hinterließ fielen sie ihr in die laufenden Arme und rissen sie nieder. Wie die Meute über das gestellte Wild fielen die Dirnen über sie her, jede begierig, lang aufgetakelten glühenden Reid an der reichen Kaufmannstochter zu fühlen.

Da sprang Völk zitterlich dazwischen. Für den Glauben an seine Kraft und Kühnheit hatte sie ihre Lanze gebrochen, da wollte er doch — Er griff hinein in den wogenden Haufen von blauer Haut, weißer Wäsche und warmem Fleische und riss: „Psui, psui! So viele gegen eine.“

Da schwirrten sie auseinander wie Nebelhölzer, wenn der Hund zwischen sie fährt. Nach allen Richtungen stoben sie davon.

Bis auf die Haut durchweicht, das blonde, üppige Haar zerzaust, das Kleid in Fetzen niederhängend, raffte Evangeline sich empor.

„O,“ lachte Völk, „jetzt werde ich Sie wohl verbinden müssen.“

„Nein, nein“, wehrte sie, wandte sich um und flöß davon auf den Fügeln der Gitarre. Er sollte sie nicht in dieser Verzerrung sehen.

Vor des alten Barren wohlig die herbe Anmut ihres Schreitens.

„Gute Nacht“, sagte sie und blickte ihn an.

Und da sah er wieder ihre ergreifenden Augen. Eine warme, feuchte Dankbarkeit verdunkelte das Grün zu einem zarten, schimmernden Blau.

„Gute Nacht, Brigitte“, sagte er und nahm ihre kleine weiße Hand. Dann schritt er weiter.

Unter der Tür blieb sie stehen und blieb hinter der dunklen, hohen Gestalt her, die riesenhaft in den bleichen Abendhimmel hineinragte. Er war es ja, der ihr heute die beglückende Gewißheit gegeben hatte, daß mit Tom Pietersen sich doch noch alles zum Guten wenden würde, denn er hatte das Übermenschliche verbracht und sich aus der Strömung losgerissen.

„Wenn er zurückkommt“, hatte sie gedacht und mit flackernden Augen aufs Meer hinausgebetet, „dann — dann —“ Und er war zurückgekommen.

XIV.

Die nächsten Tage waren voll eifriger Tätigkeit. Oft fuhr das kleine Motorboot hinüber zu der Nachbarinsel, die das Label mit dem Festlande verknüpfte. Anmelungen mußten in Berlin erledigt, Pläne entworfen, Architekten beauftragt werden.

Zweimal hatte Völk seine Wirtstochter mit hinübergenommen und sich ihrer deichen Fröhlichkeit gefreut. Im Dorfe munzelte man allerlei. Und trotz der süßen Freundschaft des Bootshörnern näherte Evangeline hochliegende Hoffnungen. Zu ihrem Zorn und den Stäunen des Dorfes aber wählte Völk eines Tages eine andere Begleitung.

Als er gerade in See stiechen wollte, kam Klaus Barson nebstladen mit Brigitte den Steg zur Mole hinab.

„Hals“, rief Völk, „wie wär's, Klaus Barson, mit einem kleinen Abstecher zur Telegraphenstation?“

Er schwäte den alten Fischer ob seiner einsichtigen Förderung des Badeplanes.

Klaus Barson trat heran, kratzte sich unter der Mütze am Hinterkopf und zupfte verlegen an dem goldenen Reifnagel, den er im Ohrläppchen trug. Es war ihm peinlich, dem Wohltäter Manholms eine abschlägige Antwort zu geben, doch die Arbeit rief.

(Fortsetzung folgt)

Lebenstwende

Roman von Alfred Schröder.

27. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Nun rief eine warme Stimme — er erkannte Evangeline metallischer Glockengeläut: „Und Vater sagt, vor dem Kurhaus werden sie dem „Millionär“ ein Denkmal setzen, und darauf wird sie in goldenen Buchstaben: „Das dankbare Manholm seinem Netze und Wohlthäter“, das sagt Vater.“

In entzücktem Schweigen klopften die Mädchen die Wäsche. Dann sprach wieder Evangeline: „Er gehört aber auch auf ein Denkmal. In Geestemünde habe ich mal eins gesehen, aber der Mann paßt gar nicht auf das hohe Gestell. Doch der Millionär — ich seh ihn schon ordentlich da oben stehen — so wie er heute morgen aussah, als er da draußen geschwommen war. Da draußen“ — sie zeigte auf die Westklippen — „dort hinaus ist er geschwommen, und der Strom hat ihn nicht behalten, so stark ist er.“

Ihre Augen wurden strahlend blaue Kreise, als sie das blaue Wunder berichtete.

Aber jetzt erhob sich lärmender Widerspruch. Dranzen im Strom geschwommen und nicht fortgeschwommen. Den Bären konnte sie andern aufzünden. Doch Evangeline wurde zornig. Sie wußte es doch genau.

Da Worte nicht überzeugten, ging ihre handfeste Eindringlichkeit zu Taten über. Schwupp, warf sie der nächsten Angläbigen eine flößende Wassergarbe zwischen die zweifelnden Lippen.

„Ja, der nächsten Minute töte die Schlacht. Wasserberge würden aufgewühlt und der streitbare Jungfrau entgegengeschleudert. Sie wehrte sich wader. Arme voll Wasser wälzte sie auf die Gegner. Doch die Übermacht ertränkte sie.

Da lochte das alte Seeräuberblut in ihren Adern auf. Ein ausgewungenes, feuchtes Handtuch, als Waffe schwingend, sprang sie hinein in die Röte der kriechenden Mädchen. Feindselig war Manholms Tochter fremd. Sie stoben auf. Wäschesstücke blinkten durch die Luft und sausten mit dumpfem Aufschlag nieder.

Wie ein Turm in der Brandung stand Erik Fricks Kampfschreiber Sproßling und wirbelte sein feuchtes Tuch wie ein scharfes Wikinger Schwert. Weibertüte brachte sie zu Fall.

Z. P. F.

Helff uns!

Große Wohltätigkeitslotterie

Kauft unsere Lose!
Ziehung am 7. Dezember 1925
Lose nur RM 0.50

Hauptgewinne:

1. 1 Zimmereinrichtung: Büffet, Bücherschrank, 2 Sessel, 6 Stühle, 1 Ausziehtisch (Eiche).
 2. 1 Klavier (Bogs & Voigt, Berlin.)
 3. 1 Besteckkasten mit 188 Teilen (vers.)
 4. 1 vollst. eingerichtete Küche, Schrank, Tisch, 2 Stühle mit Ess- und Kaffeeservice, Gasherd und Aluminiumgeschirr.
 5. 1 Essservice für 12 Personen (echt Rosenthal) dazu passend 1 Kaffeeservice 105 teilig.
 6. 1 Bettdecke über 2 Betten.
 7. 1 Wäschemangel.
 8. 1 Tischdecke für Herrenzimmer.
 9. 1 Damast-Tischgedeck für 12 Personen
 10. 1 gestickte Decke für Herrenzimmer
- Verkauf in den mit Plakaten versehenen Geschäften und in der Z. P. F., Johannistr. 47/49. Fernruf 8744
- Jedes gekauft Los trägt dazu bei Sorgen zu lindern. (4917)

Bilder-Einrahmungen

Bilderrahmen (4682) Fensterglas

O. Tauchnitz
Glashandlung
Fleischhauserstraße 35
Fernsprech. 2808.

Dauerwäsche

beste Wäsche der Gegenwart
Kragen, Manschetten, Hemden,
in weiß und bunt, in allen Größen,
abwaschbar, sauber, hochfein, elegant
wie Leinenwäsche,
empfiehlt in großer Auswahl zu
billigsten Preisen

Wessels Gummi-Spez.-Gesch.
Breite Straße 28a. 4907



50. Jahrgang (Jubiläumsausgabe)
88 Seiten stark. Reich illustriert. Vielseitiger
literarischer Inhalt edler volksfürmlicher Art.
Beste Druckausstattung. — Gratisbeigaben:
ein Wandkalender und ein künstlerisches
Offizibild in sechs Farben nach einem Aquatinten
von Franz Beck. — Preis 80 Pfennig.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Herren-Palefots

marengo und schwarz

48.- 65.- 78.- 92.- 108.-
und höher

Herren-Ulster

mit und ohne Gurt und Falte

42.- 58.- 72.- 88.- 97.-
und höher

Auch in billigen Preislagen bringen wir
in allen Abteilungen eine reiche Auswahl

Durch eigene Fabrikationsfertigung und den großen
Bedarf unserer sämtlichen Geschäfte ist unsere
Preiswürdigkeit nicht zu übertreffen

Wir bitten um Beachtung unserer großen Fenster-Auslagen

Spille & Lühmann

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung
Lübeck - Eutin - Güstrow - Kaiserslautern

Das gute Buch

in der
Büchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Praxis verlegt
1914 Dentist

Rob. Düffer
jetzt im Lebenhaus
Breite Str. 46

Ludwig Wiegels, Lübeck
Kanalstraße 26 F. 8627 u. 8647
liefer zu billigsten Tagespreisen (4886)

Kohlen * Koks * Briketts



Konditorei u. Café OPERA
Vornehmstes Familien-Café
Täglich Konzert-Konzerte
Spezialität: Eispeisen und -Getränke
Telefon 577 Max Schlüssel

Kauf in Stadtgeschäften der
Zentral-Molkerei Lübeck
Inhaber: Otto Struve Fernruf: 1837

Dr. Schröder's Aufbaumolz

bewährt bei allen Zuständen.
In Apotheken und Drogerien zu haben.

Unsere neue Packung:

Klein-Kur Mk. 1.

Beachten Sie unsere November-Inserate.



Münzor Mäntel

nach der Mode des Tages

extra billig!

Gummi-Mäntel

mit Stoffbezug, genäht u. gekl.

18.- 24.- 29.- 38.- 45.-
und höher

Knaben-Mäntel

alle neuen Moden

9.- 13.- 18.- 25.- 35.-
und höher

Möbelfabrik Hintze & Stech

Lübeck Telephone 8838

Ständige Ausstellung

in
Schlafzimmern, Wohnzimmern,
Herrenzimmern, Speisezimmern,
Küchen, Polstermöbeln,
Kleinemöbeln.

Verkauf an Private direkt in der
Fabrik Moislinger Allee 60 4870

Die Hausfrau muß es wissen,

dass Sie günstig **nur** im Spezialgeschäft Ihre
Emaille-Haus- u. Küchengeräte
in unserem Lagerverkauf

erstehen, denn hier finden Sie bei fachmännischer
Bedenzung unter Fortfall der enormen Laden-
mieten und unnötigen Aufmachungs- und Verkaufs-
ipesen im Kleinhandel

heute noch

die große Auswahl aus kürzlich hereingenommenen
Waggons zu alten bekannten

billigen Preisen!

4909 **Warum eilen Sie,
es ist nur Ihr Vorteil,
und versäumen Sie nicht wieder die so
selten gebotene Gelegenheit
Kein Laden! Nur Speicher-Verkauf!**

Lübecker Emaille-Centrale obere Beke-
grube 11

Reelle Qualitäten

Ausleiner Bettseide Kleiderstoffe Seide	Damen-Kostüme Blusen Röcke Mäntel
--------------------------------------------------	--------------------------------------------

Herren - Knäppige Knaben - Garder. Regenmäntel Manchester, Loden	Herrenstiefel Damenstiefele Kinderstiefele Schuhstiefele
---------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------

Ehlers & Rehwisch

Holstenstraße 1 (4850) St. Petri 2-4

Manchester u. Sodenjuppen
Eleg. Palefots und Ulster (4840)

Zum Tode vernichtet sind
Cäuse, Wanzen sofort und unter
Garant. Höhe Brut b. Mensch
u. Tier m. „Niedola“, gef. geschr. Mittel. Millionen-
fach bewährt. Verkauf bei: Aegidienstraße 4, I.

Die sparsamste Seife
für alle Zwecke im Haushalt
ist meine 80% Sterne-Seife
Herborragende Reinigungswirkung
greift weder Seide Wollseide
noch jätte Hand an

FERD. KAYSER
Gegenüber dem Rathaus

Lübecker Volksbote

1. Beilage

Sonnabend, 17. Oktober 1925

Nummer 243

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 17. Oktober

Kirchweih.

Zum 18. Oktober.

ml. Der Kirchweihstag läßt sich ohne fröhliche Feier nicht denken, und je mehr des Guten und Lustigen er bringt, desto lieber nimmt man alles hin, denn Kirchweih muß gefeiert werden so ausgiebig als möglich, heute noch wie vor tausend Jahren. Die Geschichte der Kirchweih reicht übrigens noch ein gutes Stück weiter zurück, genau genommen sogar bis ins vierte Jahrhundert in jene Zeit nämlich, da man begann, mehr und mehr christliche Kirchen zu bauen und die Einweihung jeder dieser Kirchen alljährlich mit einem Gedenktag zu begehen. Aus diesem ursprünglich nur religiös gefeierten Gedenktag ist dann aber schon recht bald ein fröhliches weltliches Fest geworden, bei dessen Feier sich schließlich kein Mensch mehr seiner einstigen Bedeutung erinnerte.

Im Mittelalter schon begann der Kirchweihstag in einer Weise auszuarten, die man sich heute überhaupt kaum mehr vorstellen kann. Die Gefäße fanden sogar oft innerhalb der Kirchen statt, wo dann bis in die späte Nacht hinein gegessen und getrunken wurde, und als man späterhin mit den Kirchweihen auch die Abhaltung von Jahrmarkten und Schausstellungen aller Art verband, da verlegte man die Schaubuden, ja selbst die Theater nicht selten auf die Friedhöfe, von denen die Kirchen umgeben waren. Dazu dauerten jene üppigen und wütsten Feiern gewöhnlich eine ganze Woche hindurch. Allmählich wurde aber dann doch Wandel geschaffen in dieser Art, die Kirchweihen zu feiern. Ende des 15. Jahrhunderts verbot ein strenges Gesetz zunächst die Abhaltung der weltlichen Feiern in den Kirchen, und Karl V. fügte diesem Verbot noch ein Gesetz hinzu, das die Schändung und Ruhestörung der Friedhöfe untersagte.

Das wüste Treiben, das ein Kirchweihstag in jener alten Zeit mit sich brachte, findet man jetzt wohl nirgends mehr, aber ein Tag voller Fröhlichkeit ist der Kirchweihstag bis heute geblieben. „Ist das Dorflein noch so klein, einmal im Jahr muß Kirchweih sein!“ sagt der alte Spruch, und ein Kirchdorf ohne Kirchweih gibt es ganz gewiß nicht in Deutschland. In vielen Orten wird sogar außer dem allgemeinen Kirchweihfesttag, der im vorigen Jahrhundert auf den dritten Sonntag im Oktober festgesetzt wurde, auch noch der Gedenktag der Einweihung der eigenen Dorfkirche gefeiert, so besonders in Bayern, wo es dann natürlich nicht weniger lustig hergeht. Aeußerlich kennzeichnet den Tag die rote Fahne mit dem weißen Kreuz, die an der Kirche ausgehangen wird, während im Innern des Gotteshauses an den Wänden die sogenannten zwölf Apostelleuchter angezündet werden, und zwar genau an den Stellen, die einst bei der Einweihung der Kirche mit dem heiligen Öl gefasst worden waren.

Die Zahl der Kirchweihbräuche ist nicht minder groß, wie diese Bräuche mannigfältig sind. Zu den eigenartigsten von ihnen gehört aber wohl der, am fröhlichen Kirchweihstag der Toten zu gedenken. Im frühen Mittelalter herrschte schon der Glaube, daß, wenn man am Kirchweihstage viel esse, davon auch die Toten gefaßt würden, weshalb man, um die Toten nicht Not leiden zu lassen, natürlich besonders viel und gut schmausse, während man in Spanien dagegen auf das Wohl der Toten lieber einen guten Schluck trank. Aus dieser Zeit her hat sich dann der heilige Glaube erhalten, daß die Toten zum Kirchweihfest erscheinen müßten. Um die armen Seelen aber nicht aus ihrer Ruhe zu stören, läßt man für sie am Kirchweihstag Messen lesen. In manchen Gegenden holt man aus demselben Grunde die Gräber mit geweihtem Wasser. Als einen Rest uralter Festesfreude kann man auch das in einigen Orten am Kirchweihstag übliche Vergraben weingetränkter Kuchenstücke betrachten, wie dünn auch die Gestalt manchen Kirchweihbauswerks auf einem ursprünglichen Zusammenhang mit altheldischen Opferbräuchen schließen läßt.

Für die Jugend ist selbstverständlich der Tanz das größte Vergnügen des Tages. Hübsch ist es, daß sie sich dabei gewöhnlich der alten hübschen Tänze aus Großvaters Zeit erinnert. So kommt wenigstens am Kirchweihstag der langsame Walzer wieder zu seinem Recht, der „Eintreter“ oder der „Deutsche“, der „Sechs“

oder „Achter“ und wie die Volkstänze alle heißen, die unsere Neuzeit so gerne austotten möchte. Über der lustige Kirchweihstag bringt sie doch immer wieder zu Ehren, und wenn im „Saal“, in dem es nach Braten und Bier und Tabak und zugleich nach frischem Tannengrün duftet, die Fiedeln klingen und die Rüde klagen im Tanz, dann ist der Kirchweihstag für manche doch der schönste Tag im Jahr.

Der Volksbote und Dr. Wittern.

Einer muß gehent werden. — 500 Mark Geldstrafe.

Vor Jahresfrist wurde Genosse Bauer als verantwortlicher Redakteur des Lüb. Volksboten wegen Bekleidung Dr. Witters zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Strafmaß erregte damals allgemeines Aufsehen. War man doch Urteile aus dem Reich gewohnt, bei denen sog. Monarchisten z. B. wegen schwerster Bekleidung des Reichspräsidenten Ebert kaum den zehnten Teil dieser Strafe zu tragen hatten. Es war deshalb selbstverständlich, daß wir gegen dieses Urteil Berufung einlegten. Das rtm so mehr, als sich im Laufe des erstenköniglichen Verfahrens Genosse Dr. Leber als Verfasser des intiminierten Artikels bekannt.

Die Berufungsinstanz, ein großes Schöffengericht unter Voritz des Landgerichtsdirektors Dr. Schrader, befaßte sich zuerst mit der strittigen Frage, ob der Angeklagte überhaupt strafbar sei, nachdem der Verfasser des Artikels vor der Urteilstreffung bekannt wurde und sich im Bereich richtlicher Gewalt befand. Rechtsanwalt Steinbauer als Vertreter des Angeklagten verneinte diese Frage. Nach einstündigter Beratung kam das Gericht zu einem gegenteiligen Beschuß. Es lehnte außerdem auch die Vorberufung ab, eine Reihe Zeugen zu vernnehmen, die das im Volksboten Behauptete erweisen sollten. Danach konnte es sich nur noch um einen rein formalen Prozeßvorgang ohne jede dramatische Spitze handeln.

In dem fraglichen Artikel — einem Stimmungsbild aus der Bürgerschaft im Mai 1924 — war Dr. Wittern u. a. vorgeworfen worden, daß er im Jahre 1912 einer Duellsordnung aus dem Wege gegangen sei und diesbezüglich eine Reise nach Palästina gemacht habe. Daher die Überschrift: Der Held von Palästina. Im Laufe der heutigen Aussprache in der Bürgerschaft fiel der Zwischenruf: „Gekniffen hat das Schwein!“ Die Wiedergabe dieses Zwischenrufs und dessen Voranstellung als Motto des betr. Artikels wird als besonders schwere Bekleidung aufgefaßt, obwohl dieser Ausdruck in Offizierskreisen gang und gäbe ist und nichts anderes als die lezte Träne bedeutet, die einem sattsamtsfähigen Kameraden nachgeweint wird. Genosse Dr. Leber hatte in der Bürgerschaft Dr. Wittern diese unangenehme Duellgeschichte vorgeworfen und den Verhandlungsvorhang im Stimmungsbild niedergeschrieben. Bei der politischen Auseinandersetzung bald nach der Bürgerschaftswahl flogen selbstverständlich Späne, da der Raubhobel etwas grob eingestellt war. Der Sprecher der Deutschölkischen, Herr Dr. Wittern, ist hierin ganz gewiß auch nicht wählerisch, insbesondere Dr. Leber gegenüber nicht, den er mit besonderem Eifer als verhafteten politischen Gegner bekämpft. Dementsprechend war auch das Stimmungsbild aus der Bürgerschaft gehalten.

Im Verfahren vor dem Schöffengericht, in dem Dr. Leber als Zeuge vernommen wurde, kennzeichnete er diesen unfairen Kampf Dr. Witterns gegen ihn und seine Genossen. Nachdem sich Dr. Leber als Verfasser des Artikels bekannt und die volle Verantwortung übernommen hatte, war einen Augenblick der Staatsanwalt und selbst der Rechtsvertreter Dr. Witterns der Meinung, daß das Verfahren gegen Bauer eingestellt werden müsse. Das Gericht war anderer Meinung. Es lagte, der Angeklagte habe gewußt, daß der Artikel schwere Bekleidungen enthalten habe. Selbst wenn hinsichtlich der Duellangelegenheit der Wahrheitsbeweis gelungen wäre, hätte eine Bestrafung erfolgen müssen, weil der Aufsatz noch zahlreiche andere Bekleidungen enthalte-

und das Vorhandensein einer Bekleidung schon aus der Form der Behauptung: „Gekniffen hat das Schwein!“ hervorgehe.

Diesem Gedankenpunkt folgte im wesentlichen auch die Berufungsinstanz. Sie entschied, wie oben erwähnt — dem Angeklagten den Schutz der §§ 20 und 21 des Preßgesetzes vor, obwohl dieser erklärte, daß ihm die Möglichkeit fehlte, den Drud des Artikels zu inhibieren und daß dieser Artikel nur aus Raumfragen in dem von ihm verantworteten Teil erschien.

Der Staatsanwalt, der in der Schöffengerichtsverhandlung die Höhe des Strafmaßes in das Ermessen des Gerichts stellte hatte ebenfalls Berufung eingelegt. Auch er war sicherlich über die ungeheuerliche Strafe ebenso entzweit wie viele andere Juristen. Er wünschte wohl die Einwände des Angeklagten, konnte sich aber gleichfalls nicht dazu ausschwingen, ihm den Schutz der Preßgesetzparagraphen einzubilligen. Er beantragte 150 Mark Geldstrafe.

Das Berufungsgericht hob das eckitastische Urteil, soweit es die Höhe des Strafmaßes betrifft, auf und verurteilte den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe, eben 10 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte kommt aus jedem Fall als Mörder in Frage. Wenn dessen Behauptung, daß er die Aufnahme des Artikels nicht verhindern konnte, auch nicht widerlegt werden kann, so habe er doch kaum alle Möglichkeiten in dieser Richtung erschöpft. Der Artikel habe ihm vor dem Drud vorgelegen und er habe auch nach Aussprache mit dem Verfasser die Bedenken gegen die Form fallen lassen. Es handle sich hier nicht um eine Bekleidung, sondern der Artikel enthalte deren eine ganze Menge und sehr schwere. Würde der Angeklagte auch der Verfasser sein, dann käme keine Geldstrafe, sondern eine ganz exemplarische Gefängnisstrafe in Betracht. Der politische Kampf dürfe nicht in der artige Bekleidende Formen ausarten.

Wir halten nach wie vor die Verurteilung des Angeklagten für ein Fehlurteil und nebenbei die Strafe als außerordentlich hoch. Abgesehen davon, daß hier selbst die veralteten Preßgesetzparagraphen zugunsten des Angeklagten hätten angewandt werden müssen, berücksichtigte das Gericht nicht im mindesten die Ursachen, die zu diesem harten Kampf führten und bei denen der Nebenkämpfer Dr. Wittern eine Hauptrolle spielte. Dr. Wittern ist gewiß in der Wahl seiner Mittel nicht simpliciter, wie die verschiedenen Prozeßergebnisse ergeben, in denen es galt, dem Genossen Dr. Leber einen Strich zu schlagen. Vielleicht darf dabei auch an den Fall Rosenthal erinnert werden. Nun hat Dr. Wittern sein Ziel erreicht und den verhafteten Volksboten mit einem vorbeigehenden Weidmannsschuh gestrichen. Und so Gott will, wird er diese Freude noch einmal erleben. Er fühlt sich ja auch über den Verhandlungsbericht der ersten Instanz beleidigt und hat einen neuen Strafantrag gegen den eben Verurteilten gestellt. Vielleicht gelingt es in der neuen Verhandlung Zungen ausmarschieren zu lassen, die die Courage des Gegners offensichtlicher zeigen.

Das neue Gewerbeschulgebäude, Parade 2, ist morgen, Sonntag, von 10—12 Uhr normaltags zur Besichtigung für das Publikum freigegeben.

Befreiung von den Beiträgen zur Erwerbslosenfürsorge. Von den Beiträgen zur Erwerbslosenfürsorge können bekanntlich Arbeitgeber und Arbeitnehmer in manchen Fällen, nämlich für Hausangestellte und Lehrlinge, auf Antrag befreit werden. Es ist aber in jedem einzelnen Falle eine Anzeige, daß ein Befreiungsfall vorliegt, bei dem zuständigen Krankenfassen einzureichen. Die Krankenfassen haben nicht das Recht, auch dann schon die Befreiung einzutreten zu lassen, wenn ihnen die dafür maßgebenden Tatsachen aus der Anmeldung zur Krankenversicherung bekannt geworden sind. Die Anzeige, die in der betreffenden Verordnung vorgeschrieben ist, hat nicht nur den Zweck, den Krankenfassen Unterlagen für die Befreiung von der Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge zu vermitteln, sondern ist leichtlich ein Voraussetzung für den Eintritt der Befreiung. Unterbleibt diese Anzeige, so sind Beiträge auch dann zu leisten, wenn alle sonstigen Voraussetzungen der Beitragspflicht erfüllt sind. Es wird deshalb darauf hingewiesen, die Anzeigen, daß Be-

„Familienabend“ in der Diele.

„In der Diele, da ist es kühle.“ — Unwillkürlich fiel mir dieser sinnige Vers aus dem vornehmhärtigen Schlager ein, als ich die Fleidermaus betrat. — „Mensch, was das ne Hitz!“ — „Warum ich dahin ging?“ — „Hm. Genau weiß ich das nicht. Oder doch? — Ja, nun fällt es mir ein. Natürlich war ich bei einem Bekannten. Du weißt, ich hab' ein paar seine Bekannte mit guten Beziehungen. Na ja, und er hatte eine Einladung zu einem Familienabend in der Fleidermaus bekommen. Und da stand drin, dort färben am Mittwoch immer die Familien der Stadt zusammen. Da ich nun sehr familiär veranlagt bin, wollt ich mir die Sache mal ansehen. Natürlich zunächst ohne Frau. Man könnte nicht wissen! —

Auso gierst sich ich gar nichts oder 'ne ganze Masse. So voll war es. Da ich in diesem Lokale fremd war, blieb ich zunächst beobachten an der Tür stehen. Da war eine Menge schlechte Luft, wenig Licht und ungeheuer viel Volk. Volk? — Nein. Das war nicht richtig. Mit den Familien stimmte es auch nicht ganz. Die konnte ich nämlich mit dem besten Willen nicht finden. Aber einige Familienhälften hatte ich bald entdeckt. Und daher mag der Name wohl stimmen.

In diese Hälfte kam ich bald hinein und wurde so hins- und hergehoben, bis ich schließlich ein ganz beschiedenes Häufchen erwiderte und mir ein kleines helles bestellte. So einen wunderbaren Blatt hatte ich lange nicht gesehen. Nein, n-n-n, was duleich wieder denkt! — Ich meinte den Ober! — Auf einmal wurde es ganz hell. Da sah ich die richtige Bescherung. Ich war mittendurch den Tanzsalon gelaufen. Warum machten die Leute auch nicht eher Licht an. Wer kennt denn das ehnen? —

Aber ich sah erst einmal und sah volle und ganze Tische. Champagner, große und kleine, holl und grün bekleidete Damen. Das sahnen aber keine Familienhälfte zu sein. Na und dann natürlich auch Herren in mancherlei Ausgaben. Und weiter? — Weiter eigentlich nichts.

Ta doch. Da waren Aufzähungen so zwischendurch. Für die Familien, die nicht da waren. Und dann tanzen die andern wieder. Ja, und dann kam der Ober des Abends, ein Schnellzeichner. Der Mann war in Proletariekleidung und erzeugte doch alle meine Hintersee. Das ist doch stets so. Er legte los.

1. Kaiser Franz Joseph. Mit Vorbeikanz. Fein. — Musik. Großer Beifall. 2. Da rumtärg, da rumtäta da rumtata. Bismarck. Ungeheure Beifall. 3. Der Friedericusmarsch. Friedrich der Große. Wahnsinniger Beifall. Nebenan eine weinelige Stimme am Tisch: „Der fehlt uns heute!“ —

Noch mehr? — Ich war gespannt. Ueberprüft: „Rekruten.“

— So eine Hand voll hämlich gemachter Menschen und ein schaumzärtiges Gesicht davor, der Herr Borgefeste! — Ich dachte, Kinder, was sagt ihr nun? — Na, die Mußt war verkehrt. Ich hätte spielen lassen: „Wer will unter die Soldaten?“ — Und so kam auch hier ein großer Beifall heraus.

Als ich auf dem Nachhauseweg war, begegnete mir ein Liebespärchen, das kam aus den Wallanlagen. Sie sprach mit weinerlicher Stimme: „Schön war es, ja, aber woher sollte ich wissen, daß es nur Spaß war?“ — Da dachte ich an die Bilder.

Da willst wissen, wie lange ich dagemein bin? — Das geht dich garnichts an. Wenn auch nicht Familien da sind, so hat das Ding doch einen so schönen Namen, daß man deswegen ruhig hingehen kann. Paterius.

Der Kuhhandel.

Zwei Bauern, der eine von Ohweil, der andere von Asperg, gingen auf den Ludwigsburger Martinimarkt.

Der von Ohweil hatte eine rote Kuh seil, ein starkes Tier, knochig, mit rauhen Haaren und einem kurzen Schwanz.

Der von Asperg ging eine Zeit um die Kote herum, bezahlt sie, schätzte das Gewicht, spannte sie in Gedanken an den Pfug und machte ihre Euter. — Denn sein Weib hatte zu ihm gesagt: „Denk daran, die Kinder brauchen Milch.“

Das Euter war gut, aber die Striche (Zielen) waren klein.

Schließlich dachte er: „Ich probier's.“

„Besser“, sagte er, „was soll das Küahle kost?“ — Denn die von Asperg sagten zu einer fremden Kuh immer Küahle.

Der Ohweiler nannte einen Preis, der war nicht aus der Weis. Ein Wort gab das andere.

„Wie ische (ist sie) em Zug?“ fragte der von Asperg.

„Wie e Gaul! Ond e Freesere! Do übernemm i jede Gewährschaft!“ sagte der von Ohweil.

„Ond wie isch mit dr Milch?“ fragte der von Asperg.

„s' geit wenich so!“ sagte der von Ohweil, „i sag dr bloß: wenn du Milch witt (willst), no kauffse (kaufst du sie)!“

Also reden sie hin und her, handelten lang und hartnäsig erst um den Kaufpreis, dann ums Trinkgeld und schließlich um den Strich.

Als sie einig waren, zog der von Asperg den Beutel, zahlte bar aus, nahm die Kuh am Seil und zog mit ihr ab, der Heimat zu.

Um andern Morgen, da noch niemand unterwegs war, als die Schnopstrinker, die sich in die Bäderwirtschaften schliefen — der von Ohweil schaute eben zum Fenster heraus nach dem

Weiter — kam der von Asperg die Strafe herab, zog die rote Kuh hinter sich her und band sie dem Ohweiler an die Stalltür:

„So,“ sagte er, „do wäre dei Kuah wieder!“

„Mei Kuah?“ sagte der von Ohweil, „mei Kuah? deicht (das ist) net mi Kuah. I haas soa roote Kuah. I haas oane ghet, du haon i verkauf.“

„Jo, ond hotsch gjait, se zieg wie e Gaul!“

„s' geit allerhand Gaul.“

„Ond Milch hotsch gjait! Koan halbe Schoppe! Ond noch em Kübel schlacht se au!“

„Drom muaz mr net messe wölle, wo koa Milch is. I haas dis deutlich gesit. Wenn du Milch witt, no kauffse!“

August Lammle.

Ein golden Rat.

Wat gibt Lüd, de ständ so bonnig floot — wenigens glöpt se dat — dat se't vör'n Möhendorf rüfen köni, wenn enen vör'n Borgdor enen fleegen lett. Ganz besonnens floot sünd abers de Früngenslüd, un nigrierig und knackig sünd se, dor is bald dat Enn vun weg. Up de Straat, vör'r de Huusdör, bi'n Kramer, in'n Treppenhüs, öwerall steht se rüm, holt anner Lüd von de Arbeit af und lat lewer de Mels anbrennen, un den Öl'n wenn he van de Arbeit kümmt, up't Eten lintern. Disse Ort Lüd sünd oot dejenigen, die all veel Unheil in de Welt bröcht habbt. Se liegt dat Blaue vör'n Himmel dahl, weet öwer de ganze Kawerschärf genau Bescheid, un wenn man disse Wiewer mal up'n Liew tüdt un se denn mal mit de Sprak ruttamen föllt, woher se ehr Wiesheit habbt, denn weet se nun gor nids, un rein gor nids, habbt öwerhaupt nie von sowat hört. Ja, se fat dat es 'ne ganz gemeine Verleumdung up, dat man ehr sowat in da Muul leggen will. Ja ja, gegen een Foder Wech kann man leicht anfütten: dat hett mien Fründ Ahrens mi all ümmer seggt. Wenn doch bloß jeder einen Bessen nehmen wull un dormit de Schiet toshamen fleien mögl, de vör' sien egen Hunsdör seg, he glöwt gor nich, wat sör'n Huppen he vörftin de. Wenn eener to wenig to dohn het, dat he notwendig sien Näs noch in andre Sakn steten mölt, denn deicht he om besten mal bi de verschädeten Wehltätigkeitsanstalten antofragen, ob noch Früngens to'n Strümpstricken vör' arme Kinner nödig sünd. Denn deicht he wenigstens wat Verständiges un kümmt nich up schlechte Ideen. Wihnachten steht vör' de Dör. Denn dit angeht

Neues aus aller Welt

Die Unterschlagungen bei der Reichsbank.

Außer Arnold noch drei Mitläter verhaftet.

Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es bereits gelungen, die Veruntreuungen des Oberinspektors Arnold bei der Reichsbank und den großen Betriebsversuch bei der Reichsbankstelle in Breslau vollständig aufzuhüllen und auch die Mithilfeten zu ermitteln und festzunehmen.

Der Breslauer Streich ist eine Art Raube abgebauter Bankbeamter. Er war gemeinam geplant von Arnold und den Bankbeamtern Erich Reinhold aus der Hebbelstraße in Charlottenburg und Alfred Maier aus Niederschönheide, die unter Arnold in der Nebenstelle der Reichsbank arbeiteten, bis sie im August v. J. abgebaut wurden. Reinhold, der unterdessen beim Magistrat als Hilfsarbeiter angestellt war und Maier, der noch ohne Stellung ist, müssen von den Unterschlagungen Arnolds gewusst haben. Arnold musste den beiden Mitwissern, nachdem diese abgebaut worden waren, wiederholte beispringen. Als nun Arnold wußte, daß auch er am 1. Oktober abgebaut werden sollte, kamen die drei, zunächst wohl Arnold und Reinhold allein, auf den Gedanken, sich an der Reichsbank noch gründlich zu rächen. Dann zogen sie auch Maier noch in das Unternehmen hinein. Keiner von den dreien aber traute sich, den von Arnold gefälschten großen Schein in Breslau zu präsentieren. Dazu suchten sie einen vierten Mann, den sie endlich in einem gewissen William Gühoff fanden. Maier gehörte dann mit Gühoff nach Breslau, wo Gühoff in die Bank geführt wurde. Als nun auf der Bank dem Gühoff bekannt wurde, daß er etwas warten müsse, durchschauerte er die Lage und erkannte gleich, daß ihm Gefahr drohte, verließ lärmend die Bank und fuhr mit Maier nach Berlin zurück. Der große Streich war mitzutun. Trotzdem versuchte es Gühoff bei Arnold und Reinhold mit Entschuldigungen. Alles das hatte die Kriminalpolizei beobachtet. Als am Mittwoch abend Gühoff wieder in der Wohnung Arnolds in der Friedrichstraße erschien, um dessen Angehörigen wieder Geld abzupressen, nahmen ihn Kriminalbeamte fest. Heute früh kamen auch Reinhold und Maier in ihre Behausungen zurück und teilten gleich Gühoffs Geschick. Alle drei wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Wie der Preisabfall geregelt wird. Die im Verfolg der polizeilichen Aktion zur Senkung der Lebensmittelpreise durchgeführte Kontrolle der Berliner Bäckereiäden hat ergeben, daß in außerordentlich zahlreichen Fällen sowohl das Brot wie auch die Schrippen ein ganz erhebliches Mindergewicht aufwiesen, wodurch von den Bäckereien ein übermäßiger Gewinn erzielt worden ist. Die Kontrolle wurde bei rund 2000 Bäckereien durchgeführt, von denen ungefähr 550 zu den schwersten Beantastungen wegen Mindergewichts Anlaß gaben. Statt des für die Schrippen angemessenen Gewichts von 40 Gramm wurde ein Gewicht von 25 bis 30 Gramm festgestellt und statt des für Brot für angemessen erklärten Gewichts von 1450 Gramm sogar bis herunter zu nur 1100 Gramm. Gegen die Inhaber der 550 Bäckereien wird von der Polizei Strafanzeige wegen Preistreiberei bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Überfall auf einen Straßenbahnhang. Mittwoch abend kurz nach 11 Uhr bemerkte der Führer eines Straßenbahnhanges in

meht Freiheit des Handelns und mehr Verantwortung erhalten, und der Elternschaft ist im Verhältnis zu der beamteten Lehrerschaft und der Behörde ein größerer Einfluß auf das Leben der Schule zu gewähren. In zwei Punkten weigt die Mehrheit der Oberschulbehörde aber von dem ab, was die Bürgerschaft dem Senat als Gesetzentwurf entgegenbrachte: in der Frage, welche Stellung unter den zur Arbeit an der Schule berufenen Kräften der Schulleiter einzunehmen hat, und in der weiteren, in welcher Zusammenfassung und in welcher Form der Elternschaft ein gediehliches Wirken im Leben der Schule gesichert werden kann.

Was zunächst die Stellung des Schulleiters angeht, so sollte dieser, gerade wenn der Lehrkörper im Verhältnis zu ihm ein viel stärkeres Gewicht erhält, nicht von diesem abhängig gemacht werden. Er muß seine eigene feste und sichere Stellung seinem Kollegium gegenüber haben. Dazu muß er sein Amt wie es bei den Lehrern der Fall ist, auf Lebenszeit innehaben. Seine Tätigkeit ist dadurch gegeben, daß er einerseits als der berufene Vorsitzende des Lehrkörpers dessen Beschlüsse durchzuführen hat, daß er aber andererseits vor der Oberschulbehörde dazu eingesetzt ist, um deren Interessen in der Schule zu vertreten, die vor allem in der Wahrung der Einheitlichkeit im gesamten Schulweisen bestehen. Diese Notwendigkeit muß um so trächtiger betont werden, je mehr dem Leben, wie es sich in der einzelnen Schule entwidelt, Raum zur selbständigen Entwicklung gegeben wird. Unter den Verhältnissen, wie sie der Gesetzentwurf der Bürgerschaft herstellt, würde diese Aufgabe Schulaufsichtsbeamten zufallen, die nur gelegentlich und gewissermaßen von außen her in die Schule hineinkommen. Wenn ein mit der Leitung durch die Behörde betrauter Beamter in der Schule vorhanden ist, hat die Behörde an ihm einen Vertreter, der im Unterschied zu den Aufsichtsbeamten im Leben der Schule selbst auf festem Boden und mit der nötigen Selbständigkeit steht. Er muß durch die Versetzung der Schule in der Lage sein, als Vertreterkeit zu wirken; andererseits ist er auf die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Kollegium und der Elternschaft angewiesen, so daß diese beiden Faktoren von vornherein eine gewisse Mitwirkung bei seiner Ernennung gesichert werden muß. Es ist daher auch der Wunsch der Oberschulbehörde, daß Lehrerkollegium und Elternschaft der Schule auf die Wahl des Schulleiters einen möglichst starken Einfluss erhalten. Zu diesem Zwecke soll ein Wahlauszug von drei vom Lehrerkollegium mit Stimmenmehrheit gewählten wahlberechtigten Mitgliedern zwei Vertretern des Elternrats und zwei Mitgliedern der Oberschulbehörde gebildet werden. Nach vorheriger Ausschreibung der Stelle durch die Oberschulbehörde bleibt diesem Wahlauszug die Möglichkeit vorbehalten, von ihm aus weitere Bewerbungen zu veranlassen. Nach eingehender Prüfung aller Bewerbungen berichtet der Wahlauszug dem Lehrerkollegium, und dieses bringt auf Grund geheimer Wahl der Oberschulbehörde seinen Vorschlag entgegen, der eine Person oder mehrere nennen kann. Die Entscheidung steht sodann der Oberschulbehörde oder dem Senat an. Hält die Oberschulbehörde keinen der vorgeschlagenen Bewerber für geeignet, so ist eine zweite Wahlhandlung gleicher Art vorgezogen. Trifft die Oberschulbehörde auch dem zweiten Vorschlag nicht bei, so soll der Schulleiter durch den Senat ernannt werden.

Das zweite Gebiet, in dem die Oberschulbehörde von dem Entwurf der Bürgerschaft abweicht, ist die Art, in der die Eltern zur Mitwirkung an der Schule berufen werden sollen. Sie ist davon überzeugt, daß neben dem Einstieg, den in Deutschland die Lehrerschaft aus ältere Jugend und ihr Schulfach ausübt, die Eltern als solche mehr zur Geltung kommen sollten. Der Gesetzentwurf der Bürgerschaft mündet diese Mitwirkung der Eltern in drei Körperschaften, in denen jedesmal Eltern und Lehrer gemeinsam ordneten in Klassenleiterversammlungen, über die nur Abstimmungen gegeben sind, in einem Elternrat für die einzelne Schule und in einem Schulrat für das ganze Schulwesen, der zugleich die bisherigen Schulkammern ersetzen soll. Die Körperschaften, auf der die Vertretung beruht, ist der Elternrat der Schule.

Die Oberschulbehörde ist von dem Gedanken ausgegangen, daß das Interesse der Eltern am Schulwesen in erster Linie durch die Beziehungen ihrer Kinder zur Schule begründet wird. Sie empfiehlt daher, die Mitwirkung der Eltern auf den Klassenleiterversammlungen einzuschränken. Von hier aus ist eine organische Einigung möglich. In einem Elternrat und, soweit das erwünscht

Düsseldorf, daß die Geleise durch einen langen Holzblock gesperrt waren. Als das Hindernis beseitigt werden sollte, sprangen aus dem Dunkel drei maskierte Männer hervor und verlangten unter Bedrohung von Revolvern von den Schaffnern die Herausgabe des Geldes. Einem Schaffner wurde mit einem Messer der Tragriemen der Geldtasche durchgeschnitten, weil er mit der Herausgabe des Geldes zögerte. Als dann forderten die Täter wiederum unter Bedrohung ihrer Revolver zum Weiterfahren auf. Die Täter entfanden unerkannt.

Zwei Wanderbuschens verbrannt. In der Nacht zum Mittwoch brannte in der Nähe von Troisdorf bei Siegburg eine große, mit Feuer gefüllte Feldscheune ab. Unter der Asche stand man die verbrühten Leichen zweier Männer. Es wird vermutzt, daß zwei Wanderbuschens die Scheune als Nachtlager gewählt und gerannt haben und daß durch diese Unvorsichtigkeit der Brand entstanden ist.

Familienbrand. In dem Budapestor Vorort Kispest lachte der 67jährige Bädermeister Flaxmeier seine 24jährige, von ihm getrennt bei einem Agenten Kohn lebende Frau, zur Rückkehr zu bewegen. Als diese sich weigerte, verlebte er sie mit einem Küchenmesser schwer, ebenso die herbeiziehende Hausbesitzerin sowie die zwei Kinder des Kohn. Dann brachte er sich selbst eine schwere Kehlwunde bei. Alle fünf schwerverletzten Personen wurden ins Spital gebracht.

Geflügel im Flugzeug. Auf der vom 23. bis 25. Oktober in der Stadtshalle in Hannover veranstalteten großen internationales Geflügelaufturz, zu der etwa 7000 Tiere gemeldet sind, wird u. a. auch eine englische Rassegeflügelfarm mit 150 Exemplaren vertreten sein. Um die Tiere möglichst schnell nach Hannover zu schaffen, wählt man die — für Geflügel ein wenig paradoxe — Beförderung durch das Flugzeug. Sechs Maschinen werden das kostbare Ausstellungsgut nach Deutschland schaffen.

Der Winter zieht ein! In der vorletzten Nacht ging über Polzin in Hagelschlag hernieder. In Schlawe herrscht bei Frost ein schweres Gewitter. Der Blitz schlug in den Turm der evangelischen Kirche, wo das Kupferdach durchschlagen wurde und in Flammen geriet. Im Kreise Rummelsburg fiel das Thermometer bis auf 2 Grad unter Null. Im Hochwald ist starker Kälteeinfall eingetreten; auf dem Feldberg sind 7 Grad und dem Triberg 2 Grad Kälte. Der Feldberg ist mit Schnee bedeckt.

Ein Motorjockey in die Luft geslogen. Zwischen Aalen und den dänischen Inseln geriet ein Motorjockey von der Insel Årø, der von Hadersleben mit Hafser nach Kopenhagen abgegangen war, in Brand. Wenige Minuten nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, ergab das Feuer den mitgeführten Benzinvorrat, und das Schiff stieg in die Luft.

200 Arbeiter verschüttet. Der Berl. L.-A. meldet aus Budapest: Zwischen Kereszny und Buzan ist beim Tunnelbau das Gerüst eingefüllt und hat 200 Arbeiter verschüttet. Es gelang jedoch sie zum größten Teil noch lebend zu bergen. Die Untersuchung stellt das Verschulden der Unternehmersfirma fest, die schlechte Gerüstmaterial verwendet hat.

erscheint, in Elternversammlungen sollen Fragen, die die ganze Schule angehen, behandelt werden. Darüber hinaus hat die Elternschaft im weiteren Sinne den nötigen Einfluß auf die Schulverwaltung schon jetzt, einerseits in der Bürgerschaft, andererseits durch die bürgerschaftlichen Mitglieder der Oberschulbehörde. Gerade in Lübeck, wo im Gegenjahr zu den meisten Ländern Nichtfachleute an der Schulverwaltung beteiligt sind, wäre ein Schulbeirat als Parallelinstanz zu jenen zwei Körperschaften nicht nur überflüssig, sondern für die Verwaltung geradezu hemmend. In der Wahrnehmung der Interessen der Bürgerschaft haben sich die Schulmänner, die ihrerseits die Vertreter der Lehrerschaft in die Oberschulbehörde wählen, durchaus bewährt. Es kommt hinzu, daß das Wahlverfahren im Entwurf der Bürgerschaft recht umständlich ist und die Möglichkeit bietet, daß die politischen Parteien sich der Einrichtung bemächtigen und ihre Interessen statt diejenigen der Kinder und Eltern den Ausschlag geben. Gerade über den Schulbeirat laufen auch die Berichte aus Homburg nicht sehr günstig. Die von der Oberschulbehörde vorgebrachten Eltern-Körperschaften sind ferner nicht von gemischter Zusammensetzung, sondern reine Vertretungen der Eltern. Als solche können sie deren Interessen klarer zum Ausdruck bringen. Für die Lehrer ist die Stellung in den Eltern-Körperschaften angenehmer, wenn sie an ihrer Arbeit alle beratend, teilnehmen können als wenn sie eine stimmberechtigte Minderheit bilden.

Befürmmungen über eine etwaige Teilnahme der Schülerhaft in das Gesetz anzunehmen, hat die Oberschulbehörde noch längere Beratung abgelehnt; auf diesem vielmehr strittigen Gebiet wird man erst abwarten müssen, welche Ansätze sich von selbst entwideln.

Lehrerhaupt ist die Auffassung der Oberschulbehörde, daß grundlegende Änderungen auf dem Gebiete des Schulwesens nicht gleich im ganzen durchgeführt, sondern zunächst in kleinerem Umfang erprobt werden sollten. Daher hat sie vorgeschlagen, in der Gemeinschaftsschule einen solchen Versuch mit einer über ihren grundfächlichen Standpunkt hinausgehenden Selbstverwaltung zu machen.

Eine Minderheit der Oberschulbehörde steht auf dem Standpunkt, daß der Gesetzentwurf der Bürgerschaft den Vorzug verdient.

Bürgerschaftsvorlagen.

Instandsetzung der Flussbadeanstalten.

In ihrer Versammlung am 11. Mai 1925 hat die Bürgerschaft an den Senat das Eruchen gerichtet, "die Flussbadeanstalten gründlich in Stand zu setzen und die Zahl der Kabinen zu erhöhen." Die Baubehörde hat empfohlen, zunächst nur die von diesem in Vorschlag gebrachten außerordentlichen Instandsetzungsarbeiten an den Badeanstalten am Krähenteich und am Faltenwiesensee, sowie an den Freibadeanstalten Moisling, Faltenwiese, Marli und Finkenberg ausführen zu lassen. Hierfür sind insgesamt 25 000 RM erforderlich, und zwar: 1. für die Krähenteichbadeanstalt 10 500 RM, 2. für die Faltenwiesebadeanstalt 4500 Reichsmark, 3. für die Freibadeanstalt Moisling 6000 RM, 4. für die übrigen Freibadeanstalten (Faltenwiese, Marli, Finkenberg) 4000 RM, zusammen 25 000 RM. Von dem Verband für Leibesübungen und Jugendpflege als Pächter der Badeanstalt Krähenteich und vom Arbeiter-Sportkartei als Pächter der Badeanstalt Faltenwiesensee sowie von der Oberschulbehörde sind außerdem Verbesserungs- und Erweiterungsvorschläge für diese beiden Badeanstalten gemacht worden, die einen weiteren Kostenaufwand von 55 000 RM erfordern würden. Eine Vermehrung der Ra-

Rauchet
Sorgenbrecher
ein gesunder vorzüglicher Rauchtabak
von Heinr. Jos. Du Mont, Köln a/Rh.

Die Radiowelle auf dem Meeresboden.

Das Taucher-Radio-Experiment der „Norag“ vor Helgoland.

Am den Hamburger Landungsbrücken war am Morgen des 8. Oktober großer Betrieb. Ungezähmterweise lag an jenem Tage der Seebäderdampfer „Kehrwieder“ der Hamburg-Amerika-Linie bereit, Passagiere an Bord zu nehmen. Am Geländer der Landungsbrücken standen zahlreiche Zuhörer, die das Anboardgehen nicht nur beobachteten, sondern zweitens auch plattdeutsch gossen. „Wat wüllt de denn an'n Oldag no Helgoland rützen? Un logoar mit Musik?“ „Die datt mag de Dübel weeten. De hebt wohl goar nix anners to dohn.“ Aber allmählich war es doch durchgesickert, daß die „Norag“ beabsichtigte, vor Helgoland ein bedeutsames Experiment zu machen: die Stimme eines Tauchers vom Meeresboden aus durch Radio zu vielen Tausenden von Rundfunkteilnehmern sprechen zu lassen. „Och so, datt habt se vor. Na, denn lot denn Taucher man dächtig ünnen in Water höhnen. Hoffentlich geht de Sol nich scheef.“

Als „Kehrwieder“ dann unter den Klängen der „Norag“-Kapelle auf den Elbstrom hinauffuhr, wird mancher der zu dem Versuch eingeladenen Pressevertreter auch gedacht haben, daß die ganze Sache „scheit gehen“ könnte, womit dann ein großer Aufwand an Zeit, Mühe und Geld zuglos vertan worden wäre. Aber die Herren der „Norag“ versicherten mit siegesgewischtlichen Mienen, auf der Elbe seien die Vorverzüge auf das glänzendste ausgefallen, und die Geschichte „müsse“ klappen. Ja, aber Elbe und Nordsee seien doch zwei ganz verschiedene Dinge ... Während die „Norag“-Herren beruhigend mit den Augen zwinkerten, wollten bei uns die Zweifel doch nicht welchen.

Inzwischen hatte der für das Experiment in Aussicht genommene Blankeneser Taucher Alwin Karmstorf einigen Pressevertretern bereitwillig auf ihre Fragen Auskunft gegeben. Er zeigte uns seine kupferbeschlagenen und mit kleinen Bleiplatten versehnten Taucherhülse, sie wiegen zusammen circa 45 Pf. Der Taucherhelm ist mit vier runden Scheiben zum Schen ausgerüstet. In Höhe des Hinterkopfes befindet sich das Ventil, durch das von einer durch zwei Taucherhelfen bedienten Handpumpe frische Luft durch einen Gummischlauch einströmt. Neuartig an diesem Taucherhelm ist ein elektrisches Kabel, das eine Telefonleitung birgt, die dem Taucher das Hören mittels eines im Helm angebrachten Radiosenders ermöglicht, und eine Mikrofonleitung, die mit einem Lint vom Mund des Tauchers montierten Mikrofon in Verbindung stand. Um den Schall im Taucherhelm zu dämpfen, war dieser für den „Norag“-Versuch von innen ganz mit Filz verkleidet. Dieser Helm, der mit einem kupfernen Krug, der „nur“ 40 Pfund wiegt, an den aus gummiertem Stoff angefertigten Taucheranzug fest aufgeschraubt wird, wiegt beinahe 55 Pfund. An den Kupfertragen werden vorn und hinten Bleiplatten von je 26 Pfund gehängt. Beinahe 190 Pfund trägt der Taucher Karmstorf auf seinem Körper, wenn er in die Fluten steigt. Die Hände des Tauchers bleiben im Wasser frei. Der Taucheranzug wird durch enge Gummimanschetten, die sich ganz fest um die Handgelenke pressen, wasserfest abgeschlossen. Oberhalb des linken Handgelenks befindet sich am Anzug ein Ventil, durch das mittels eines Schlauches die verbrauchte Luft austürmt. Mit diesem Anzug kann der Taucher Tiefen bis zu 25 Meter aufsuchen. Der Taucher Karmstorf hat einmal bei einer Dampferbergung 12 Stunden ununterbrochen in diesem Anzug gearbeitet. Im Wasser der Elbe, das sehr trüb ist, kann er unter Wasser überhaupt nichts sehen und muß lediglich nach Gefühl arbeiten, während er in dem klaren Wasser der Nordsee bei Tage sehr deutlich alles auf dem Meeresboden erkennen kann. Es versteht sich, daß nur ferngesteuerte Menschen den Taucherberuf ausüben können, denn ein Versagen des Körpers, wenn der Taucher unter Wasser ist, bedeutet stets Lebensgefahr. Durchziehen an einer Leine verständigt sich der Taucher durch genau vereinbarte Zeichen mit seinen an Bord befindlichen Gehilfen.

Gegen Abend, als bereits lange die drei gewaltigen Strahlbündel vom Helgoländer Leuchtturm in schneller Folge den Horizont abstreifen und auf der Insel viele hundert Lichter brannten, ging „Kehrwieder“ auf der Reede von Helgoland, mitten zwischen Insel und Badedüne, vor Anker. Die Übernachtung der ganzen „Norag“-Expedition erfolgte in Helgoländer Hotels, und am nächsten Morgen brachten die Motorboote uns wieder an Bord des „Kehrwieder“, wo Taucher Karmstorf die Vorbereitungen zum Probetauchen getroffen hatte. Nachdem ein Heer von Kinooperatoren und Photographen den „Mann des Tages“ im Bild festgehalten hatte, machte Herr Karmstorf ein paar Tauchversuche, bei denen sich erfreulicherweise herausstellte, daß die telefonische Verbindung zwischen Taucher und Schiff funktionierte. Wird aber die Übertragung auf die Rundfunkstation in Hamburg, Bremen, Kiel und Hannover störunglos vor sich gehen? Das war die große Frage, die uns bis zum Abend in Spannung hielt.

Wieder war der Abend heraufgebrochen, wieder flammten in gleichmäßiger Runde kreisförmig die drei Strahlenarme des Helgoländer Leuchtturms. Die Decks des „Kehrwieder“ waren hell erleuchtet, auf allen Gesichtern lag mon Spannung. An der Steuerbordseite des Dampfers war außenbords eine Leiter angebracht. Es ist 8 Uhr. Herr Direktor Bodenstedt von der „Norag“ spricht durch das auf dem Oberdeck angebrachte Reisemikrofon ein paar Begrüßungsworte zu den 200 000 „Norag“-Rundfunkteilnehmern. Wie wir uns im Salon des Dampfers am Radiohörer überzeugen konnten, war die Übertragung des Gesprochenen von Hamburg her tadellos. Auch die Musik des an Bord befindlichen „Norag“-Orchesters ist tadellos zu hören. Bei den letzten Klängen der Musik tritt der Taucher in seinem Taucheranzug, unter dem er als Kästschuh doppeltes Wollzeug trägt, aus der Kabine. Noch einmal vor dem entscheidenden Augenblick richtet sich das Kreuzfeuer der Kinooperatoren und Photographen auf ihn. Seine Gehilfen sind ihm bei den leichten Vorbereitungen behilflich, schnüren ihm die Bleischuhe an, befestigen ihm die Bleigewichte, hängen ihm den Radiosender um, und dann wird ihm der Taucherhelm an den kupfernen Halsketten geschnraubt. Währenddessen ist eine eigens für diesen Versuch konstruierte elektrische Taucherlampe an die Lichtleitung des Dampfers angeschlossen. Ein Lichtkegel von 2000 Kerzenstärke wird ein Stück ins Wasser hinabgelassen, das jetzt in märchenhaft grüner Färbung schimmert.

Der Taucher ist fertig. Im selben Augenblick, wo das vorläufige Glasfenster seines Helms dicht verschraubt ist, ist er von der Außenwelt völlig abgeschnitten und im gleichmäßigen Takt beginnt die Pumpe zu arbeiten. Prallt und röhrt blättert sich der Taucheranzug auf. Wie ein sagenhafte Ungeheuer bewegt sich der Taucher mit plumpen Schritten zur Leiter, die er nur schwerfällig Stufe um Stufe heraufsteigen kann. Bis zum Hals steht er jetzt im Wasser, windt noch einmal kurz zum Schiff hinauf, wo jeder Bordplatz besetzt ist, dann ordnet er noch einmal die Schlauch- und Kabelleitungen, wedelt einen Augenblick mit den unformig aufgeblähten Armen in dem hell erleuchteten Wasser, läuft sich ab von der Leiter, und indem er Signalleine und Sammelstab ergreift, sinkt er langsam in die Tiefe. Von Bord aus ist jetzt nur noch ein matter Lichtschein auf dem Meeresboden zu erkennen. Ein paar Augenblicke größter Spannung. Dann

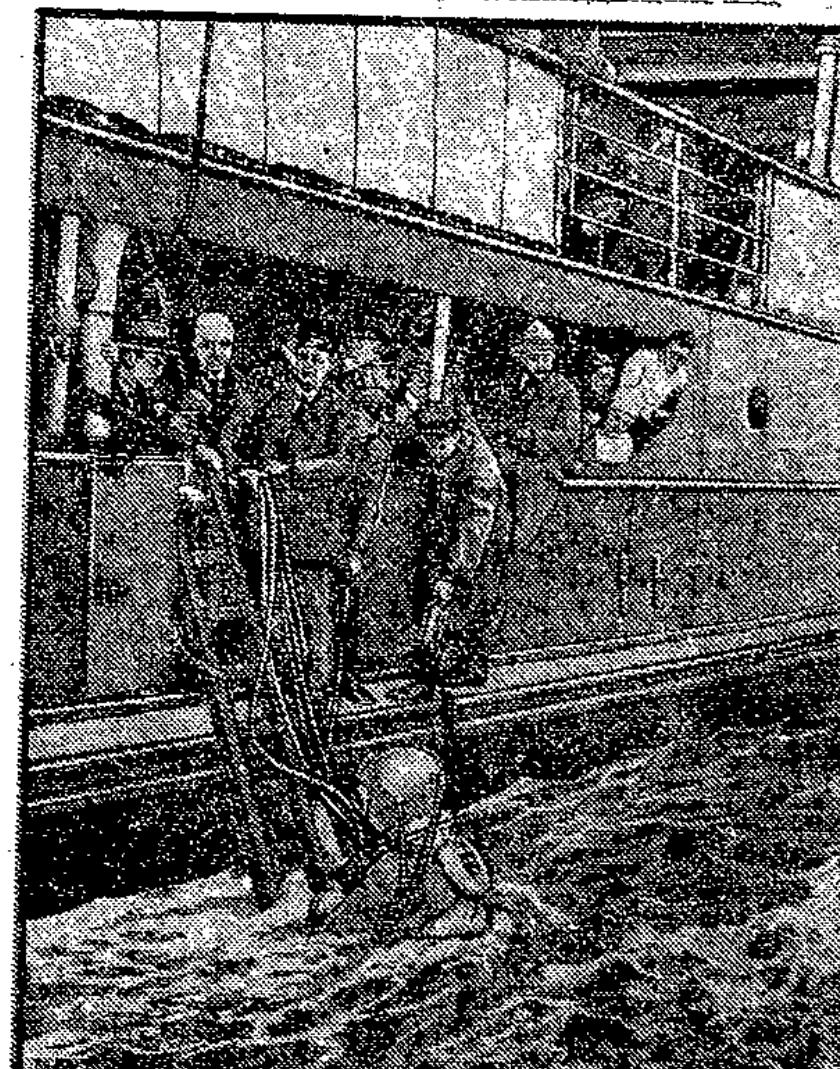
ruft Direktor Bodenstedt durch das Bordmikrofon den Taucher an, und zu aller Freude dringt klar und deutlich die Stimme des Tauchers aus dem Radiohörer. Er ist wohlbehalten in 10–12 Meter Tiefe angelangt. In etwa 10 Meter Umkreis ist, wie er nicht nur uns an Bord des „Kehrwieder“, sondern allen 200 000 „Norag“-Teilnehmern berichtet, der Meeresboden durch die elektrische Lampe hell erleuchtet. Einen märchenhaft schönen Eindruck rüttet in vielen Farben spielende Reflex auf den Sandkristallen hervor. Nach wenigen Augenblicken sammeln sich um den hellen Lichtschein die Fische, die durch jede Bewegung des Tauchers erschreckt wieder ins Dunkle hinzulaufen. Er sah, wie sich das Raubgesindet des Meeres unter den kleineren Fischen seine Opfer suchte, und auch Hummer sah er auf ihrer langsamem Wanderung über den Meeresboden.

Selbst wer den Eindrücken übersättigt ist, muß, als er die menschliche Stimme vom Meeresboden zum ersten Male hörte, ein erhabendes Gefühl gehabt haben: einen winzigen Menschen auf dem Boden des großen Wassers zu wissen, dessen Augen sehen, was nie ein Mensch vor ihm gesehen hat und der seine Erfahrungen Hunderttausenden mitzuteilen vermag!

Um dem Taucher Gelegenheit zu geben, eine kleine Wanderung auf dem Meeresboden anzutreten, wurde dann ein Vortrag von Prof. Mielke über die Staatsliche Biologische Anstalt Helgoland, die sich die wissenschaftliche Erforschung des Meeres zur Aufgabe gestellt hat, vor dem Bordmikrofon gehalten, den nicht nur die „Norag“-Teilnehmer, sondern auch Taucher Karmstorf und die Bordgäste einwandfrei verstanden. Nunmehr entspann sich zwischen mehreren an Bord anwesenden Pressevertretern und dem Taucher eine längere Unterhaltung über seine neuen Eindrücke. Dabei wurden in der Tat zuweilen mehr Fragen gestellt, als ein Weiser beantworten kann. Aber der Taucher durfte darob nicht „aus der Haut fahren“, denn das wäre lebensgefährlich gewesen. Nach einer halbstündigen Aufenthalt auf dem Meeresboden stieg der Taucher aus den Fluten wieder auf, von den Direktoren Bodenstedt und Dr. Stapsfeldt zu seiner Leistung freudig begrüßt. Direktor Bodenstedt überreichte dem Taucher eine Flaschenpost, in der dem Finder der Flasche bei Einlieferung an die „Norag“ 100 Mark zugesichert wurden. Mit dieser Flasche stieg der Taucher nochmals in die Tiefe und schon nach wenigen Augenblicken schwang die Flasche hoch und wurde dann von der Strömung abgetrieben. Von der Bordmusik begleitet, stieg der Taucher dann wieder an Bord des Schiffes, wo allgemeine Freude über das reizlose Gelingen des hochbedeutenden Versuches herrschte. Hier hatte deutsche Technik und Unternehmungslust wieder einmal eine „Großerung“ auf friedliche Weise gemacht.

Interessant ist noch zu wissen, wie die Übertragung der Sprache vom Meeresboden aus vor sich ging. Der Taucher spricht in das Mikrofon, das in der Nähe des Mundes in den Taucherhelm eingebaut ist, und die im Mikrofon erzeugten Fernsprechströme werden durch ein Kabel zu einem an Bord des Taucherschiffes aufgestellten Verstärker geführt. In diesem Verstärker werden die aus dem Taucherhelm kommenden Fernsprechströme verstärkt, daß sie über das Fernsprechfabel Helgoland–Cuxhaven nach Cuxhaven geleitet werden können. Das Kabel Helgoland–Cuxhaven war zu diesem Zweck vom Postamt Helgoland aus oberirdisch bis zur Landungsbrücke Helgoland verlängert, und es schloß sich an diese oberirdische Zuführung ein 1000 Meter langes, von der Landungsbrücke durch das Meer bis zum Taucherschiff ausgelegtes Bleitzöpfekabel an. In Cuxhaven wurden die in dem Kabel Helgoland–Cuxhaven ankommenden Fernsprechströme auf die bei der Küstenfunkstelle für drahtlose Telephonie bestimmte Verstärkereinrichtung geleitet, um hier nochmals so verstärkt zu werden, daß sie die oberirdische Fernsprechleitung von Cuxhaven nach dem Fernamt in Hamburg mit genügender Energie überbrücken konnten. Vom Fernamt in Hamburg ging die Leitung zum Rundfunkender weiter und von hier aus gelangten die Fernsprechströme wieder über die Endverstärkereinrichtungen zu dem Rundfunkender Hamburg und über Kabel zu den Rundfunksendern nach Bremen und Hannover. Die Rundfunkender in Hamburg, Bremen und Hannover setzten die ihnen zugeführten Fernsprechströme in hochreagente Schwingungen um, die von den Sendeanternellen ausgestrahlt und von den überall verstreuten Empfangsstellen aufgefangen wurden. Auf diese Weise konnte der Taucher Karmstorf durch den Rundfunk mit allen Rundfunkteilnehmern, welche ihre Empfänger auf die entsprechende Welle eingestellt hatten, sprechen.

H. H.



Rundfunkübertragung vom Meeresboden.

Der von der Nordischen Rundfunk-Gesellschaft mit Erfolg durchgeführte Versuch der Übertragung der menschlichen Stimme vom Meeresboden durch Rundfunk-Sender an die Hörer hat im In- und Auslande großes Interesse erweckt. Unter Bild zeigt den Taucher beim Abstieg vom Taucherboot, 1000 Meter vor Helgoland im Augenblick der Überreichung der Flaschenpost.

Wie ich Vater wurde.

Von Theodor Thomas.

Ich saße vertieft in meinen Abend-„Vorwärts“ in der Untergrundbahn, als mir von rechts ein kleines Patzschändchen ins Papier grapscht und mit fröhlichem „Tatta, Tatta“ die Zeitung zerstört, dabei vor lauter Lachen quietscht. Ich stelle fest:

Neben mir hat sich eine hübsche junge Frau mit ihrem Kind gesetzt, das mich sofort als seinen Tatta reklamiert hatte.

Bei soviel Vertrauen kann niemand schweigen, ich sage mit dem kleinen Weltbürgers ein Techtelmachet an; die Mutter mischt sich mit in die Unterhaltung, indem sie mir „Tatta“ und „Ille“, „Normann“ usw. mit Vater, Brille und Schnurrbart übersetzt, so daß wir drei uns ganz gut verständigen. Die Bahn leer und füllt sich, die Kleine läßt mich nicht los, redet immer wieder auf mich zu, bis die Mama sie mir auf den Schoß setzt. Nun habe ich, unter dem Beifall der Fahrgäste alle Hände nötig, um mein Glas, die Uhrkette, den Schnurrbart, vor den Zugriffen zu schützen. Aber mein neues Kind ist so pukig, benimmt sich so drollig, daß ich es nicht lästig finde.

Inzwischen ist in den Wagen am Hausvogteiplatz eine Freundin meiner Kindsmutter eingestiegen, die beiden führen beide Mäulerchen spazieren, als hätten sie sich ein Jahrhundert nicht gesehen. Das Kind ist ihnen ganz wurscht, ich beschäftige es auch ganz ordentlich.

Da — ich hatte grad eine lebhafte Unterhaltung mit dem kleinen Engel geführt, ist der Platz neben mir leer. Die Kindsmutter ist am Alexanderplatz eingestiegen und hat doch wahrhaftig ihr Kind vergessen. Mütter, die dies lesen, werden sagen, so ein Eigentümliches. Über die Mützahrenden werden es bestätigen. Das ganze ging so geschwind, daß es kaum jemand beachtet. Die beiden hatten sich verplappert, kurz bevor sich der Zug in Bewegung setzte, waren sie hinausgeprungen.

Nun saß ich da, „als ein Vater und Papa“. Daß dies nicht mein Kind wäre, glaubt mir kein Mensch. Ich schwitzte Blut vor Erregung, während das lebendige Paket vor mir immer lustiger wurde. Da — kurz vor der nächsten Haltestelle gab die Kleine einen Ton von sich, der zwar sehr gefund, aber nicht manierlich ist, dann fing sie auch schon nach dem Gasangriff an, jenes Geschäft zu begreifen, das gebildete Menschen nicht öffentlich tun. Zwar hatte die ausgerissene Mutter den Geschäftlichen Teil gut eingewidmet, und noch hielt diese Packung dicht, aber ich bemerkte mit Schrecken, wie sie praller und praller wird, und auch ein Düschen hervorprässte, das weder an Küllisch Wasser noch Lavendel erinnerte.

Die Leute im Wagen feiern über meine Vatersorgen, sie sehen mit Vergnügen, wie ich mein Zusalfskind wie eine wertvolle japanische Vase vor mir halte, während aus der Leinenhülle immer neue Stöße hervordrangen.

„Steigen Sie doch aus; die Mutter wird sicher mit dem nächsten Zug nachkommen, wenn Sie wirklich nicht der Vater sind,“ sagte ein Herr.

Wie ein Blitz sauste ich, als der Wagen hielt, auf den Bahnhof, von vierzig Augen durchbohrt.

Nun erst vermisse meine nasse neue Bekanntschaft ihre „Mammi“. Wie ein heulender Derwisch schrie sie nur immer „Mammi“, „Mammi“, bog sich von mir weg, schlug auf die Brille, wurde rot vor Wut und strampelte, so daß ich den Schreißapparat rasch in einen dort aufgestellten Drahtpapierkorb stellte, worauf sich sofort einige Dutzend Menschen versammelten, denen ich die Sache erklären mußte.

Richtig — mit dem nächsten Zug schon kam „Mammi“ angesfahren. Heulend, aufgeregt wie ein Truthahn stürzte sie auf mich los:

„Sie bekommen von mir noch einmal ein Kind“, schrie sie, „das ist unerhört.“

„Aber erlauben Sie mal“, brüllte nun auch ich, „Sie haben einfach Ihr Kind vergessen, nun machen Sie es so!“ Die junge Mutter stürzte auf ihr Kind los, riß es an sich, und türmte wortlos von dannen.

Eine Moral hat die Geschichte natürlich auch, aber ich hätte mich, sie selber aufzuzeigen.

Märchenliere.

Kast in jedem Jahre werden in der Sauregurkenzeit Gerüchte von Auftauchern abenteuerlicher Wesen, wie der Seeschlange u. a. verbreitet. Diese Seeschlange kommt bereits im Altertum vor. Das älteste Schiffermärchen, das wir kennen, das vom Schiffbrüchigen, das etwa aus dem Jahre 2000 v. Chr. kommt, erzählt, wie ein ägyptischer Schiffbrüchiger sich an eine Schiffsplantage klemmt und auf eine einsame Insel getrieben wird. Dort trifft er eine Schlange; „die war 30 Ellen lang, ihr Bart war 2 Ellen lang, ihre Glieder waren mit Gold eingelebt, und sie hatte die Farbe von Lapislazuli“. Ein anderes Märchen ist der Vogel Greif. Oft trifft er als Goldschätzüter auf oder wird von Helden freiwillig oder unfreiwillig als Lüffahrgang benutzt, wie z. B. im „Gudrun“-Lied oder in der Sage von Heinrich dem Löwen oder im Volksbuch vom „Kaiser Octavianus“. In sagenhafter Ferne, am Roten Meer oder auch auf den Felsen von Island, soll er seinen Sitz haben. Ein anderes sehr oft auftretendes Märchen ist das Einhorn. Es gilt als Zeichen der Keuschheit und trifft im Märchen als das Sinnbild des tiefen, verschwiegenen Waldes auf. So hat es z. B. Böcklin auf seinem Bilde „Schweigen im Walde“ dargestellt. Auf diesem Bilde tritt das Einhorn aus dem Walde heraus, auf seinem Rücken das Waldfräulein tragend. Ob in seiner Gestalt geschichtliche Erinnerungen an Elche und untergegangene Waldtiere mitsprechen, mag dahin gestellt bleiben.

Die größte Rolle spielt in den Märchen und Sagen sehr vieler Völker der Lindwurm oder Drache. Schon die Bibel kennt ihn, und vielleicht ist auch die Seeschlange ursprünglich ein Drache. Die Phantasie konnte sich gar nicht genug darin tun, ihn möglichst schrecklich abzubilden. In ihm werden die Eigenarten der Schlange, der Eidechse, eines Vogels und etwa die der Maulwurfsgrille, ins Riesenmaße vergrößert, zusammengesetzt. Sogar als „fliegender Krebs“ erscheint er. Seine furchtbare Eigenschaft ist sein giftiger und unbedingt tödlicher Feueratem. Deshalb muß der Held, der ihn bekämpft — man denkt beispielweise an Schillers Ballade „Der Kampf mit dem Drachen“ — übermenschlichen Mut haben und zu ganz außergewöhnlichen Mitteln, die höchste Klugheit, Geistesgegenwart und Berechnung vertreten, greifen. In den meisten Fällen, wie vor allem in der Nibelungenfage, hätten die Drachen einen ungeheuren Goldschatz oder wertvolle schöne, junge, verzauberte Königstöchter. Sie hausen in unzulänglichen Höhlen, in der Wüste oder unter den Wurzeln steriler Bäume. „In Höhlen wohnt der Drachen schlimme Brut“, sagt Goethe. Der Drache vermag auch zu steigen, und daher muß man ihn — mythologisch gesehen — wohl zu den Weltbewohnern in Verbindung legen, zumal, da er auch Feuer zu speien vermag. Auch als ein Meerwesen erscheint er — man denke nur an die altrömische Sage von Perseus und Andromeda. Immer gilt er als Verkörperung der Tüde, Bosheit und Hinterlist, aber auch übermenschliche Weisheit und Weisheitserkenntnis eignen ihm. Deshalb sind auch Schlange und Drache Symbole des bösen Geistes und des bösen Prinzips auf der Welt. Dr. Mittler

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksblatt

Unbekanntes Mädchen.

Das Straßen abendfrüher Dunkelheit
sam es in menschenfüllten, hellen Raum.
Die Aermut hing an seines Kleides Saum
und im Gesicht ihm alles Menschenleid.

Von Zinskassenne trug es her die Reise
in traumgeahnte, lebensfröhle Welt;
und da es mitten nun hineingestellt,
wird seine Freude scheu und leise.

In seinem Ohr singt dunkle Melodie die Arbeit.
Schwer vom Tageswerk sind seine Hände
und fallen in den Schoß voll Müdigkeit.

Doch vor ihm lodern Blutes rotes Brände,
aus Menschen jäh entfacht, die lieb bereit
sich schenken ihres Herzens Spende.

Rastignac.

Ehesachen im Strafrecht.

Das geltende Strafrecht hat Vergehen und Verbrechen, die in den Bereich der Ehe und Familie eingreifen, mit Ausnahme des Ehebruchs in die sehr verschiedenartigen Vergehen und Verbrechen gegen die Sittlichkeit eingordnet. Der neue Strafgesetzentwurf hat, ohne an den geltenden Bestimmungen selbst grundlegende Änderungen zu treffen, die auf die Ehe und Familie bezüglichen Punkte in einem besonderen Abschnitt unter den Namen „Verbrechen und Vergehen gegen Ehe und Familie“ zusammengefaßt. Verbrechen sind nach der gesetzlichen Ausdrucksweise Handlungen, die mit Todes- und Zuchthausstrafe bedroht sind; Vergehen sind Handlungen, auf denen Gefängnisstrafe steht. Dabei handelt es sich dann um die gewöhnliche Strafarrest, nicht etwa um eine besonders verschärzte oder gemilderte Strafe.

Die sogenannten Verbrechen oder Vergehen gegen die Ehe können dreifacher Art sein, nämlich Doppellehe (Bigamie, Ehebrutz und Ehebruch). Wer, obwohl er verheiratet ist, eine neue Ehe schließt, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft. Dabei ist aber vorausgesetzt, daß er die Tatsache der Verheiratung kannte oder kennen mußte, also, wie das Gesetz es nennt, vorsätzlich oder fahrlässig gehandelt hat. Konnte jemand mit ausreichendem Grunde jedoch annehmen, daß seine Ehe nicht mehr bestand, so ist seine Wiederverheiratung straffrei. Das geltende Recht sieht für die Doppellehe eine Mindeststrafe von sechs Monaten, bei milderen Umständen, fest. Der neue Entwurf will nach seinen allgemeinen Grundsätzen dem Richter mehr Spielraum lassen, damit er nicht so eng an den Buchstaben gebunden ist und den persönlichen Verhältnissen im Einzelfalle mehr Rechnung tragen kann. Deshalb ist hier eine Mindeststrafe vorgesehen. Der Richter kann also die Strafe ganz gering ansetzen und für eine Bewährungsfrist aussuchen lassen.

Beim Ehebruch hat auch der neue Entwurf an der Strafbarkeit festzuhalten. Es wäre interessant, einmal zu erfahren, wie viele Menschen wohl einen Ehebruch begehen, ohne daß überhaupt jemand etwas davon erfährt, und wie verhältnismäßig wenige von der vorgeesehenen Strafe erschüttert werden. Das gegenwärtige Gesetz hat eine Höchstrafe von sechs Monaten vorgesehen, der neue Entwurf sogar von zwölf Monaten. Die Strafe soll ebenso wie bisher nur dann eintreten, wenn eine Ehe wegen Ehebruchs geschieden ist und der schuldlose Ehegatte den Antrag auf Bestrafung stellt. Diese Bestimmung gibt oft Anlaß zu recht unschönen Nachfragen, und es scheint wohl richtiger, wenn man kennt, die einen Ehebruch begangen haben, einander ruhig herzutun und sich wieder in geordnete Verhältnisse einzubeziehen ließe, anstatt durch Strafen und Eheverbote einzutreten und dadurch vielmehr die Fortsetzung einer verbotenen Gemeinschaft zu fördern. Immerhin enthält der neue Entwurf wenigstens die gute Neuer-

ung, daß Ehebruch straffrei bleiben soll, wenn in der Zeit, als er geschah, keine eheliche Gemeinschaft mehr zwischen den Ehegatten bestanden hat.

Ehebruch endlich — das geltende Strafgesetz nennt ihn Ehebrüderung — liegt vor, wenn jemand bei Eingehung einer Ehe einen Umstand verschweigt, nach dem die Ehe ungültig sein würde, sodass sie für nichtig erklärt oder angefochten werden könnte. Nach dem heute geltenden Rechte tritt dann eine Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein. Der Entwurf sieht wieder allgemein Gefängnisstrafe fest, ohne über die Dauer etwas zu sagen. Ebenso wird bestraft, wer den andern Teil durch Täuschung zu einer Ehebrüderung veranlaßt hat, die angefochten werden kann. Auch hier wird aber für die Strafbarkeit vorausgesetzt, daß die Ehe wieder aufgelöst worden ist und der getäuschte Teil einen Strafantrag stellt. Dieser Antrag kann also nicht etwa der Staatsanwalt stellen. Das entspricht auch dem natürlichen Empfinden, denn, wenn der getäuschte Teil dem anderen verzeiht und die Ehe bestehen bleibt, so wäre es bedauerlich, wenn ein Eingriff von außen die nun geordneten Beziehungen wieder ins Wanken brächte. Es kommt ja vor, daß überstarke Liebe die Täuschung veranlaßt hat und da werden gerade Frauen besonders zur Vergewaltigung geneigt sein.

Die anderen Punkte, die der neue Entwurf zu den Vergehen und Verbrechen gegen Ehe und Familie rechnet, sind die Entziehung eines minderjährigen aus der elterlichen Gewalt, die Verlehung der Unterhaltspflicht, die Auszehrung eines Kindes, für dessen Person zu sorgen man verpflichtet ist, und die Kindesunterleibung oder eine ähnliche Fälschung. Dieser Verfehlungen berühren aber nicht so direkt das eheliche Verhältnis zwischen den Gatten.

Henni Lehmann.

„Selig sind die geistig Armen . . .“

Das „Jubiläum“ 1925 brachte großes Heil! Die Nachen Heiligtümer, die seit 1909 nicht mehr gezeigt waren, wurden wieder einmal der „öffentlichen Verehrung“ preisgegeben. Vor 16 Jahren waren es 650 000 Männer und Weiblein, die öffentlich ihren Geisteszustand dokumentierten, und nicht viel weniger sollen heuer ihre jauer ersparten Goldschmiede nach Nachen getragen haben, um das Kleid zu sehen, das „Maria trug, als sie den Westholland gebaute“, ferner die Windeln ihres Kindes, das Tuch, auf dem des Täufers Haupt lag, als es die teuflische Salome von ihrem Geliebten „ertanzt“ hatte, und das Leinentuch, das Mariens Sohn am Kreuze getragen haben soll. An zwölf verschiedenen Stellen der Stadt wurden diesem religiösen Wahn volle vierzehn Tage lang Orgien gefeiert. Hunderttausende von Wesen mit aufrechtem Gange, mit Augen, die das Licht der Sonne scheinen können, nahmen daran teil. Ist es da ein Wunder, daß vor einigen Monaten in Amerika ein Wissenprozeß stattfinden konnte?

*

In Nordwestfrankreich, südlich von Boulogne sur mer, liegt das bretonische Städtchen Le Portel. Arme Fischer bewohnen den Ort, der etwa 8000 Einwohner zählt. Dort existiert noch der Brauch des „Anteils Gottes“. Der achte Teil des Erlöses aus dem Verkauf der Fische wird der Kirche gegeben. Das sind jährlich im Durchschnitt 15 000 Franken.

Überall feiert der Kapitalismus seinen Totentanz. Hunderttausende Proletarierkinder hungern, hunderttausende fleißiger Arme müssen fastern. In dumpfen Kirchenhallen, umwallt von Weihrauchmoseln, steht ein Priester und singt mit rauher Stimme ein häutiges Lied: „Selig sind, die da hungern und dürsten.“ Und draußen in der Vorstadt sterben Protesten vor Entkräftigung. Aber die Kirche erhält ihren „Anteil Gottes“.

*

Auf dem „Eucharistischen Kongreß“ in Speyer mußte auch der katholische Innenminister sein Sprüchlein auflegen. Besonders bejähligt angenommen wurde die Stelle: „Bayern und Pfalz, Gott erhält!“ Das erinnert so sympathisch an „Hosen und Matz . . .“ Für katholische Arbeiter steht die soziale Frage im Mittelpunkt des Interesses und diese kann nur gelöst werden im Sinne des Christentums“. Also sprach Stuhel. Da lächelte

und seine Geringsschätzung des „bezahlten“ Dienstboten hervorleuchtet.

Nicht viel später wußte Orelli anders zu schreiben. Er sagt über härtherzige Dienstherren und tüchtigt, daß er „nirgends treueres und anhängerlicheres Dienstgefünde“ angetroffen habe, daß der Dienstbote, der an der Seite des Haussitzers und seiner Kinder arbeitet, mit ihnen aus einer Schüssel ist und an ihren Gesprächen teilnehmen darf, „sich auch als Hausherrin ansieht, dessen Glück an den Wohlstand des ganzen Hauses geknüpft ist.“ Er erkennt an, daß es in solchen Haushänden „nihts Seltenes ist, Dienstboten zu finden, die 20 und 30 Jahre da sind und an ihren Zustand so gewöhnt, so zufrieden sind, daß sie an keine eigene Errichtung denken, sondern in der Haushaltung, in welcher sie leben, auch sterben.“

Im allgemeinen waren die Löhne niedrig. Aus dem Zinsbuch der Deutschen zu Weinheim hören wir darüber: „Els, der Schneiderin Tochter, gedingt zu einer Magd für 2 Pfund (etwa 20 M.), 1 Paar Schuhe und einen Schleier.“ Die Köchin Margret gdingt für 1½ Pfund, 4 Schilling, Schuhe, Schleier, Leinwand, alten Konventrock . . .“ Des Hirten Tochter zu einem Schuhmagd gdingt von 29. Juni bis Weihnachten, soll ihr geben 1½ Pfund (etwa 22 M.), 5 Ellen Tuch, 2 Paar Schuhe, kein Gelsampel, 2 Albus für einen Schleier.“ Anno 1516 gdingt Peier der Hausschneid ein Jahr um 6 Pfund, 2 Paar Hosen, 2 Hemden, Schuhe und eine Koppe . . .“ Man sieht: es waren keine Einzelsteile, die auf die hohe Rente zu legen waren.

Aus etwas späterer Zeit (1540) steht aus ein seltenes Flugblatt zur Verfügung, das auch das Gesinde selbst sprechen läßt, bestellt: „Dienstarme haussmeyd klagen . . .“ Da hören wir die „Haussmeids“ Klage erzählen, wie sie Tag und Nacht keine Ruhe hat, wie sie „wie ein pferd herumgetrieben wird aus den Stuben, wo sie läuft, zur Küche, wo sie Kocht, zum Waschtopf, wo sie Wäsche wäscht, wie sie ununterbrochen für Mutter, Frau, Gebeten, in der Nacht für die kleinen Kinder noch zu jagen und — kaum Lohn und meist Schelte dafür hat. Des „Burgers Magd“ aber nimmt diese Klage noch gering; sie hat sich nicht nur von dem Herrn und der Frau, sondern auch noch von den prahligen Töchtern herumgeschubst zu lassen, die sie ständig „zetteten mit goller und mit hanben glätteten“. Die „Buren Magd“ aber lebt sie aus; was ist das noch für ein „schönes Leben“ gegen das ihre — sie hat

„auf dem Dorff hartes Leben
Mit schwerer arbeit und darzubehn
Sommer und Winter wenig zu hafieren,
Mit füen, zwein, gern und schaufen,
Mit weiden, pufern, saufen, streuen,
Mit groben, schneiden, preyen, hauen,

der Bischof von Regensburg leise vor sich hin. Am 2. Juli 1910 hatte er nämlich in der bayrischen Kammer der Reichsräte gesagt: „Das Christentum hat sich mit der sozialen Frage Jahrhundertlang nicht beschäftigt. . . . Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“

Also sprach Bischof Henle. Er war entschieden der Echtherr! J. A. Cetis.

Die Kuppelei im Strafrecht.

Unter Kuppelei verstehen wir im allgemeinen die Zusammenbringung eines Mannes mit einer Frau zum Zwecke des außerelichen Geschlechtsverkehrs. Manche Personen, wie die Besitzer von Bordellen, gewisse Hotelwirte mit Absteigquartieren, gewerbsmäßige Zuhälter u. a. gewinnen daraus einen recht auskömmlichen Lebensunterhalt. Nicht selten werden die betreffenden Frauen oder Mädchen durch raffinierte Überlistung herangeholt und von den Kupplern mehr oder weniger ausgenutzt. Wir Frauen haben alles Interesse daran, daß dies schimpfliche Treiben, dessen Opfer zumeist hilflose oder wenig widerstandsfähige Frauen sind, mit allen Mitteln bekämpft wird.

Das Strafgesetz dehnt den Begriff der Kuppelei noch über den unehelichen Geschlechtsverkehr hinaus aus. Es verfolgt jeden, der „der Unzucht Vorschub leistet“, und versteht unter Unzucht allgemein die Vornahme unzüglicher Handlungen verschiedener Art. Da z. B. auch der gleichgeschlechtliche Verkehr von Männern nach § 175 Str. G. Strafbar ist, so wird auch die Vermittlung eines solchen Verkehrs als Kuppelei bestraft. Unser geltendes Recht sieht dabei für die Strafbarkeit voraus, daß die Kuppelei gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz geübt wird. Die sogenannte „schwere Kuppelei“ wird mit Zuchthaus bestraft. Darunter ist Kuppelei, auch wenn sie nicht gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz betrieben wird, zu verstehen, wenn zur Erreichung des Zweckes hinterlistige Kunstgriffe angewandt werden, oder wenn ein besonders nahe verwandtschaftliches oder anderes Autoritätsverhältnis besteht, also von Eltern zu Kindern, Ehemann zu Ehefrau, Vormündern zu Mündeln, Lehrer zu Schülern usw. Es sind aber auch in nicht seltenen Fällen Verurteilungen auf Grund dieser Bestimmung vorgekommen, die dem Rechtsgefühl nicht entsprechen. Es handelt sich da um den Beischluß von Verlobten vor der Hochzeit. In manchen ländlichen Gegenden ist es direkte Sitte und alter Brauch, daß Verlobte einmal vor der Hochzeit miteinander schlafen. Eltern, die damit einverstanden waren, sind dann wegen Kuppelei bestraft worden. Der neue Strafgesetzentwurf, der ja noch grobenteils auf den Genossen Radbruch zurückgeht, belässt denn auch, daß die Duldung des Beischlusses zwischen Verlobten nicht als Kuppelei gilt. Er hat aber andererseits die Voraussetzung der Gewohnheitsmäßigkeits für die Strafbarkeit der Kuppelei fallen lassen und bestraft jede Kuppelei, die aus Eigennutz geschieht, also etwa einen Gastrhausbesitzer, der zu einem Wucherpreis ein Zimmer an ein Mädchen vermietet.

Weiter soll nach dem neuen Entwurf ausdrücklich strafbar sein, wer eine Person unter achtzehn Jahren verführt. Das würde sich dann sowohl auf junge Männer wie auf junge Mädchen beziehen. Diese Bestimmung fehlt bisher. Sie bedeutet sicher einen Fortschritt vom Standpunkt des Jugendschutzes aus.

Mit der Kuppelei hängt der Frauen- und Kinderhandel zu Zwecken der Unzucht eng zusammen. Meist handelt es sich da um Verschleppung in ausländische, manchmal auch in inländische Bordelle. Dabei werden verschiedene Kunstgriffe angewandt. Oft wird den betreffenden Frauen oder Mädchen eine gute Stelle versprochen. Nicht selten trifft der Händler selbst oder ein Gehilfe mit dem Vorgeben auf, das Mädchen heiraten zu wollen. Nach unserem geltenden Strafrecht kann in solchen Fällen, da es sich um hinterlistige Kunstgriffe handelt, eine Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren eintreten. Der neue Entwurf sieht zwar allgemein für Kuppelei Gefängnisstrafe vor, dann jedoch Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren für Kuppelei mit Personen unter achtzehn Jahren und bei Anwendung hinterlistiger Kunstgriffe, und bis zu zehn Jahren, also verdoppelt gegenüber dem geltenden Recht, wenn die Kuppelei an der Ehefrau, in bestimmtem Autoritätsverhältnis — Eltern zu Kindern usw. — begangen wird. Für Frauen- und Kinderhandel ist eine Zuchthausstrafe vorgesehen, deren Höhe nicht begrenzt ist. Vorausgesetzt wird dabei, daß der Handel gewohnheitsmäßig geschieht. Der neue Entwurf bedeutet also allgemein eine Verstärkung des Frauen- und Jugendschutzes und damit einen Fortschritt gegenüber den heute geltenden, vielfach unzulänglichen Bestimmungen.

Henni Lehmann.

Mit brechen, hocheln, hanß und slachs,
Und als, was aus der ördn wangs,
Musik arbeitet inn wind und regen,
Essen doch grobes Brot allewegen,
Gar selten fleisch, nur millich und preyn.

Schaut nun, welcher Dienst härter sei . . . !

Und alle Klagen enden in dem Wunsche: „Get Lust zu nemen an Man!“ Sie waren in der Tat „Arbeitstiere“ und wohl selten „auf Rosen gebettet“, vielmehr, wie es ja leider auch heute noch häufig der Fall ist, Ware, die man kauft, als „Ware“ behandelt, ausnutzt und dann — megwirft.

Josef Maria Frank.

Warum die Frau leichter wiegt. Prof. Dr. G. Friedberger veröffentlicht in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift“ einen Aufsatz „Zur Hygiene der Kleidung, insbesondere der Männerkleidung im Sommer“, der zu dem Ergebnis kommt, daß es die Frauen im Sommer doch wesentlich leichter haben. Vor zehn Jahren war die Frauenkleidung noch bedeutend schwerer als die des Mannes. Heute ist es umgekehrt. Prof. Friedberger beweist es an der Gegenüberstellung des Gewichtes der Kleidung eines Cheparas (seines Missen und seiner Frau) bestimmt am 23. Juli dieses Jahres, Temp. 32 Grad im Schatten.

Die Männerkleidung: Die Frauenkleidung:

Unterhose	191 g	Strümpfe	20 g
Unterjacket	170 g	Kombination	60 g
Soden	30 g	Hüftenthalter	65 g
Sodenhalter	20 g	Kleid	118 g
Oberhemd	250 g	Schuhe	357 g
Hose	650 g	Hut	128 g
Weste	—		
Sado	1050 g		
Schuhe	730 g		
Hut	110 g		
Krawatte	14 g		
Kragen	14 g		
		741 g	
		3229 g	

Der Gelehrte meint zum Schluß seiner Ausführungen: Was die Frauenmode aus Motiven der Eitelkeit getan hat, über die der Mann gar zu leicht die Nase rümpft, das sollte er, soweit es gut ist, auf Grund seiner besseren Einsicht nachahmen, vorausgesetzt, wenn er, wie die Damen der besseren Gesellschaft, nichts anderes zu tun hat, als sich zu stricken und zu schmiegeln.

KORNRENNEREI BUNTEKUH

TAFEL-KORN 42% TAFEL-AQUAVIT 42% TAFEL-KÜMMEL 42%

Telefon: 321 und 843

Friedensqualität: Hergestellt aus bestem Korn und Darrmalz

Lieferung frei Haus

Amtlicher Teil

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes Wilhelm Deichmann, alleinigen Inhabers der Firma Wilhelm Deichmann in Lübeck, Königstraße Nr. 95, wird Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf

Freitag, den 30. Oktober 1925, vorm. 11 Uhr, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 9; anberaumt.

Lübeck, den 13. Oktober 1925.

4952) Das Amtsgericht, Abt. II.

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma Autoheim Bohn & Kriebe, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck, Fackenburger Allee Nr. 42 wird Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf

Freitag, den 30. Oktober 1925, vorm. 11 Uhr, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Lübeck, den 13. Oktober 1925.

4953) Das Amtsgericht, Abt. II.

Öffentliche Versteigerung

Zur Regelung eines Rechtsverhältnisses werde ich am Montag, dem 19. d. Mts., vorm. 11 Uhr, auf dem Platz des Lübecker Hobelwerks, Geniner Ufer,

einen Wagon Bretter
2 1/4 - 6 m lang, 102-292 mm breit u. 16-22 mm stark gegen Barzahlung versteigern.

Wenzel, Gerichtsvollzieher.

4929) 4897

Übg. Fortbildungsschule für Mädchen

Die Nachmittags- bzw. Abendkurse im Backen, Weißnähen, Schneidern und Kunsthandsarbeit beginnen in der Woche vom 19. bis 24. Oktober 1925. Schulgeld für die Nadelarbeitskurse RM 5,- Anmeldungen Hüxstraße 69.

Lübeck, den 16. Oktober 1925.

Die Oberschulbehörde.

Nichtamtlicher Teil



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude :: Eingang von Marienkirchhof Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern Führung von Girokonten (4890)

Für die Gelder hältst außer erstklassigen Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief Montag morgens 6 1/4 Uhr mein lieber Mann, mein treuer Lebenstam, unter guter Bruder und Onkel (4920)

Wilh. Flaschkämper nach längerem Leiden im 74. Lebensj. In tiefer Trauer Marie Flaschkämper geb. Schröder nebst Angehörigen Lübeck, 16. 10. 1925 Wilsbystr. 31. Beerd. hat bereits stattgefunden.

Gesucht eine alte Frau bei einem 2 1/2 jähr. Kind. (4956) Wiedestr. 51.

Beschlagsnahmestelle Wohnung (3-4 Zim. u. Küche) o. Ehepaar m. 10j. Tocht. zu jf. ob. 1. Kl. St. gef. Ang. u. H. 332 a. d. G. (4888)

Freundl. 2-Zm.-Böhn. geg. gl. j. traur. gef. a. älte Leute, Holstenstr. Süd. (4900) Ang. u. H. 328 a. d. G.

Gut mögl. Vorderjm. mer zu vermieten. (4922) Friedricht. 3, I.

Am Donnerstag, 15. Oktober, verstarb unser Kollege Konstantin Sacher

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Beerdigung Montag, d. 19. Oktober, nachmittag 3 Uhr, in Waldhusen.

Die Arbeiterschaft der Hochscho.-U.-G.

Schw. Gehr.-Anz. mtl. F. 40 M. 2fl. Gash. 5 M. eis. Bettst. m. Matr. 8 M. 4921) Lange Reihe 1, pt.

Eine sehr gut erhaltene Landbude zu verkaufen. (4916) Ziegelstr. 120 a.

Haus n. bl. Schneiderloftm. bill. z. verf. (4924) Gevredesstr. 33, II.

1 gr. guterh. Kinderwagen billig zu verf. (4927) Engelsgrube 31/3.

Gutsstellmacher

zum 1. Dezember gesucht, dessen Frau zum Laden, zur Kartoffel- und Rübenrente kommt und der auch jede landw. Arbeit mitmach. Gute Wohnung, Werkstelle mit elekt. Antrieb vorhanden. Bezahlung laut Tarif als Gutsverwalter. Bewerber nicht über 30 Jahre und in ungekündiger Tätigkeit wollen sich schriftlich anmelden an

Gutsverwaltung Müllchau bei Bad Oldesloe in Holstein.

Leere Gitterstühle

Sitz. 70 Pf. zu verkauf. (4943) Alststr. 16.

Kleiner eiserner Ofen zu verf. Pr. 10 Mf. (4946) Wendische Str. 1, II, I.

5 Küken zu verkaufen. (4951) Arnimstr. 4 b.

3 Sah. Tersel

billig abzugeben. (4932)

Klüwer

Schwartauer Allee 125.

Gef. ein kleiner Herd mit Bratofen. Ang. m. Pr. u. H. 331 a. d. G. (4961)

Gartenland z. pacht. gef. Ang. u. H. 330 a. d. G. (4945)

Wer wendet Anzug u. Paletot u. z. welch. Preis. Ang. u. H. 329 a. d. G. (4947)

Damen- u. Kinder-Garderobe w. gut u. bill. ang. 4942) Sadowastr. 25, II.

Stühle werden prompt und billig geslochten. (4888) Brüderstr. 14.

Zeitung. Sonntagsdienst. (4908)

Dr. Eschenburg, Hüxstr. 33.

Dr. Diederichs, Hüxstr. 20.

Dr. Ellerbroek, Lindenplatz 1.

Belz

wird um- gearbeitet

Wahns. 1. Etg.

Genau auf Hausnummer eichten. (4955)

Orange-Reinette Apfel

Vbd. 20 Pf. (4944)

Boldt, Kotiwitzstr. 20.

Fahrräder Nähmaschinen Kinderwagen

nur feinste Fabrikate.

Große Auswahl, auch

Teilzahl. m. 30 RM. Ang.

Reparaturen, Laufet,

Watenithm. 5 (b. Burgtor)

13

Neuauflnahmen

für ganze Familien

und Einzelpersonen

Geschäftsstelle

Hundestr. 49/51

vormittags 9-12 Uhr

nachmittags 3-5 Uhr

Preis-Abbau

der Konkurrenz

die Spitze:

Tarragona rot

1/2 fl. 1.-

La Mancha-Semillon

Cepa Haut Sau-

ternes 1/2 fl. 1.20

Cals. Rotwein, sehr

zu empfehlen

1/2 fl. 0.75

exkl. Glas u. Steuer

Spirituosen

Marken-Ware exakter

Firmen

"Urtemp" Stettin

Rüdworth-Berl.

Weinbrand-Berl.

38% 1/2 fl. 2.40

Rum 38%

1/2 fl. 2.40

Lager preiswerter

Mosel-, Rhein- und

Notweine

Spirituosen und

Liköre

Bruno Kenning

Königstr. 22 (4969)

Antikriegsliteratur

Lamszus: Der Leichenhügel

Der Genius am Galgen

v. Schoenaich: Die Front in den

Krisen des letzten Kriegsjahres

Louis Satow: Erziehung im Geiste

der Völkerversöhnung

Dr. Hans Wehberg: Die Führer der

deutschen Friedensbewegung

1890-1923

L. Persius, Kap. z. S. a. D.: Warum

die Flotte versagte

Dr. Oscar Stillich: Der Friedensver-

trag in Versailles im Spiegel der

deutschen Kriegsziele

Hermann Müller-Brandenburg: Von

Schliffen bis Ludendorf

Seger: Arbeiterschaft und Pazifismus

Emil Felten: Krieg und Religion

Hachmack: Friedensrede an die

deutsche Jugend

Endres: Das Gesicht des Krieges

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

pietät-

sichere

Gewähr

für

preis-

werte

Bestat-

tun-

gen

gesell-

haft

gesell-

haft

gesell-

haft

gesell-

haft

gesell-

haft

PERSIL für Krankenwäsche

Krankenwäsche muß desinfiziert werden. Krankheitsübertragung durch Kleidung und Wäschestücke ist keine Seltenheit. Persil tötet schon in handwarmer Lauge jeden Krankheitskeim!

4898

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität
Gr. Radfahr-Rennen in Pansdorf
am Sonntag, 25. Oktober
für Renn- u. Straßenmaschinen
Rennstrecken ca. 50 km Start vorm. 10 Uhr
1. Preis für Rennmaschinen: 1 Rennmaschine usw.
1. Pr. f. Straßenmaschinen: 1 Rennmaschine usw.
Anmeldungen rechtzeitig erbeten an die Oberleitung Fahrradhaus Grall, Pansdorf, Ernst Stumpf,
Dedau, Post Pansdorf. — Eintritt 10 RM
4936) Der Vorstand

Moislinger Baum

Direkte Endstation der Linie 9,
die Wagen verkehren alle 10 Min. ab Markt

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:

Vornehmes Tanzen

verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen
unter Mitwirkung von Dr. Alice Ritter,
Spizentänzerin, Herrn Henry Vahl, der be-
fandt plattdeutsch Humorist, Herrn Max
Giesenbeck, der beliebte Tanzhumorist
— Moderne Tänze. — Volkstümliche
Tänze. — Rundtänze. (4962)

Sulanke-Orchester
unter persönlicher Leitung des Herrn
Kapellmeisters Robert Sulanke.

Rühe und Keller liefern das Beste!

Im Garten für die Kinder Eselreiten
Familien freier Eintritt. Rud. Jäde

Luisenlust! Morgen Sonntag:
Groß. Tanzfrönen. Eintritt und Tanz frei.

Gewerkschaftshaus

Sonntag, den 18. Oktober:

25. Ball
der B.G.B., „Vorwärts“ d. 1919
unter Mitwirkung der
Reichsbanner - Kapelle

Anfang 6½ Uhr (4910) Ende ???

Zentral-Hallen Morgen Sonntag (4950)
Gr. Ball Eintritt frei.
Jed. Dienstag Gr. Tanzfr.

Trommler- und Pfeifer-Korps
vom Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Lübeck

Einführung zum
30. Stiftungsfest
am Sonntag, dem 25. Oktober 1925
im Gewerkschaftshaus
Anfang 6 Uhr (4938) Ende 2 Uhr
Das Komitee

„Weißer Engel“
Morgen Sonntag: Tanzfrönen.

Waldschlößchen
Bad Schwartau.

Sonntag nachm. ab 4 Uhr

Künstler-Konzert
Abends: Gr. Ball
in sämtlichen Räumen.

4954 G. F. Bückel, Besitzer

Ich empfehle mein Lokal Vereinen
zur Ablösung von Gesellschaften.

KOLOSSEUM

Sonntag, 18. Oktober.

GROSSE BALL

Das moderne Ballorchester:
Richard-Wagner-Kapelle.

Anfang 6 Uhr.

Kronsforde

Am Sonntag, dem 25.
Oktober

Gr. Ball

vom Arb.-Radfahrer-verein (Solidarität)
verb. m. Verschieden
von Gästen, Enten
und Hähnen.

Anfang des Verschieben
10 Uhr morgens.

Es laden freundlich ein
Der Verein und
Heinr. König.

Stadttheater - Kammerspiele

(Marmorsaal)

Sonntag, den 18. Oktober, abends 7½ Uhr,
und Montag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr

Außer Abonnement!

Zum letzten Male! Zum letzten Male!

Liebfrauenmild

Ein Spiel um die Ehe in vier Stationen
von Heinr. Ilgenstein

An beiden Tagen zu halben Kassenpreisen:

RM 2.50, 2.00, 1.25 und 0.60 (4957)

E.S.P.

Heute abend 9 Uhr:

Das glänzende Oktober-Programm
mit neuen Darbietungen.

7 Attraktionen

Trudel Thiem
Blanka Carmen
Aany u. Jonny Mannhatten
Emil Hübler
Ernst Walter
Lya Roland
Gretel Patela

II. Mainzer, die beste Tanzkapelle
Ballontänze — Eiertänze
mit Preisverteilung
Stimmung! Humor!
Welle erster Häuser von 3.— Mk. an

4½ Uhr: **Tanz-Tee**
Konzert-Einlage: Trudel Thiem
die beliebte Harfen-Solistin.

Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen. (4958)

Deutscher
Betriebsarbeiter-
Verband.
Ortsgruppe Lübeck

Arbeiter-Gesangverein

Kücknitz

6. Stiftungs-Fest

verbunden mit Preis-
schießen u. Verlosung
am Sonntag, dem 18.
Oktober, abends 7½ U.,
im Gewerkschaftshaus
Anfang 6 Uhr. Ende?

Tagesordnung:
1. Einführung des neuen
Gauleiters.
2. Bericht von d. Zentral-
verhandlungen.
3. Bericht vom Ortsaus-
schuß.
4. Verschiedenes.

Erscheinen sämtlicher
Mitglieder dringend er-
forderlich. 4923

Die Ortsverwaltung

G. Gertrud-Liedertafel

Versammlung

am 22. Oktbr. 1925
pünktlich 8 Uhr
im Vereinslokal.

Stadttheater Lübeck.

(4958)

Sonntag 2.30 Uhr

Wolkenstein II

7.30 Uhr

Mignon

Kammerspiele

7.30 Uhr

Liebfrauenmilch

Halbe Preise

Montag 8 Uhr

2. Volkst. Konzert

Kammerspiele

8 Uhr

Liebfrauenmilch

Halbe Preise

Woch. Abonnement

Dienstag 8 Uhr

Der Kampf der Gabinettinnen

Wohnn.-Vorstellung

Mittwoch 7.30 Uhr

Mignon

Wohnn.-Vorstellung

Donnerstag 8 Uhr

Verlebende Begegnung

Wohnn.-Vorstellung

Zentral-Theater

Nur noch bis Montag das große Erfolgsprogramm:

Die Frau mit dem Etwas
mit Lee Parry **Marco der Bezwinger des Todes**
und Harold Lloyd

1. Fischerbuden

Morgen Sonntag von 4 Uhr an:

Konzert und Tanzfestlichkeit

Straßenbahnhverbindung: Verlängerte Linie 1,
Weinberg, Weberkoppe

Morgen Spezialität: Wels, gebacken u.

gekocht.

Familien Eintritt frei 4959

Gesellschaftshaus „Adlershorst“
Tanzkränzchen

Fledermaus

Heute (4902)

Elite - Abend

mit dem vollkommen

neuen Programm!

Eise L. Ladage Tänzerin

Ben Bennett der Ungeschickte

Audi Bach Ansager Karikaturist

Sisters Margot Ingeborg Lotti Verwandlungs-

frapez-Akt Tänzerin

2 Torros spanische Akrobaten

Heinrich Blank der urkomischste der Banchredner

Seppel Drechsel mit seiner unver-
gleichl. Tanzkapelle

Biere, Weine sow. sämtliche Getränke

Luftschlangenschlaucht — Ballontänze

usw. usw.

Anfang 9 Uhr. Tel. 8155. Kleine Preise.

Morgen Sonntag

2 Vorstellungen und Tanz

2

5 Bühnen für junge Männer!

Vom 19. bis 24. Oktober spricht im
christlichen Verein Junger Männer,
Gr. Birgstraße 51 (Gartenhaus)

Seiter Martin Marquardt-Charlottenburg.

Montag, den 19., abends 8 Uhr:

„Süße Börse!“

Dienstag, den 20., abends 8 Uhr:

„Die große Tanzfrönen!“

Mittwoch, den 21., abends 8 Uhr:

„Was deutet diese?“

Freitag, den 23., abends 8 Uhr:

„Was jeder Preis!“

Sonntags, d. 25., abends 8 Uhr:

„Der Heimweh der Seele!“ (se

Eintritt frei!)

der Betriebsratsvorstehende oder auch sonstige Mitglieder des Betriebsrates unter Fortzahlung des Lohns ganz oder teilweise nicht der Arbeitsleistung freigestellt werden.

Der Betrieb der hier in Betracht kommenden Firma zählt 160 Arbeitnehmer. Es ist die Angabe des Betriebsratsvorstehenden in seiner Eringabe, daß er durch die Wahrnehmung seines Untes einen empfindlichen geldlichen Verlust hat, wohl zu glauben. So er ist Stücklohnarbeiter und es kann die vom Arbeitgeber behauptete Erhöhung des Lohnes gegenüber der Zeit, als Kläger noch nicht Betriebsratsvorstehender war, auf größere angelegte Geschäftlichkeit zurückzuführen sein. Umgekehrt könnte der geldliche Verlust auch damit begründet werden, daß die näheren Arbeitskollegen des Käfigers mehr verdienen als dieser.

Das Arbeitsgericht ging davon aus, daß in einem so großen Betrieb von 160 Arbeitnehmern der Betriebsrat loniell Bedeutung und Ausgabent hat, daß es eine bedeutsame Forderung ist, wenn sein Vorstehender wöchentlich zwei Stunden von der Arbeit unter Fortzahlung des Lohnes freigestellt sein will. Die Berufsunfälle können auch nicht im einzelnen berechnet werden, weshalb eine Bergütung nach Bruchstale angebracht erscheint.

Jugendbewegung

Digitized by Google

Das Arbeitsverhältnis der Zehrlinge.

ertritten ist heute, daß durch den Artikel 159 der Reichsverfassung auch die Befrilinge die Vereinigungsfreiheit haben und Isgedessen Mitglieder von Gewerkschaften sein können. Dieses

... den Zeiträumen (wohl gleich den ungetrennten Jugend-
jahren) nur insoweit nicht umbeschränkt zu, als die Rechte der
Eltern und der Lehrscherren in Frage kommen.

folgende des Bürgerlichen Gelehrten steht das Kind, so
wie es minderjährig ist, unter elterlicher Gewalt. Diese Be-
stimmungen sind so selbstverständlich, daß es unmöglich wäre,
sie einzufügen, wie ja auch unbefritten im Regelfalle dass

Soziologen Probleme des Betriebes

Nähtere Auskunft dort selbst oder Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Ermettinenhöfe.

us geht her vor, daß dieses Kartell sich nicht im Dienst wohls fühlt. Sonderlich, wie obige Darleungen zeigen.

Der ausgewählten, der Lehrling ist auch der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen (§§ 127 und 127a der Gewerbeordnung). Da eine Gewerkschaft umstättliche Zwecke nicht verfolgt, ist das Verbot des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling einer Gewerkschaft beizutreten, soweit dasselbe im Lehrvertrag enthalten ist, richtig, soweit es während der Lehrzeit ausgeprochen wird, bei Nichtbefolgung kein Grund zur rüftlichen Auflösung des Lehrverhältnisses. Erfolgt die fristlose Auflösung aus diesem Grunde doch, dann steht der Klageweg offen, dessen Belehrung ohne weiteres erfolgen kann, da Rückfischen auf den Lehrherrn

Seite 1 von 1

Die Rechtsstellung des Betriebsrats.
In einem größeren Betriebe im öffentlichen Leben schüttet es der Maßig geliehert ist, so ergibt sich hieraus auf, daß der Gesetzgebung teilnehmern kann an allen Besprechungen und Erfolgen der Geschäftshäfen. Eine Beteiligung am Streit steht dabei aber schon aus vertraglichen Gründen außer Frage, da die Teilnahme am Streit nur unter Verstoß gegen das Gesetz ist.

unter Berücksichtigung etlicher wichtiger Vorfälle. Der Zeitungsbericht zur fristlosen Entziehung (S. 123 Gewerbeordnung) ist zu schädenrechtfertigen. Die Gewerkschaften fordern daher bei den Behörden eine entsprechende Maßnahme.

Die Legitimation des Stifts auf die Regierung der Arbeitsverhältnisse die Hauptaufgabe der Gewerkschaft.

Jugendgenossinnen und -genossen!
Werdet Mitglied einer freien Gewerkschaft!

mitte Deutsche Gewerkschaftsbund fordert in seinem Jugendprogramm unter A. I. 1.: "Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Kindlicher sind durch Tarifverträge zu regeln." Hiernoch wird

Am 19.2. "Die Zeit" wird die Großbüro- "Gewerkschaften
"Jugendbewegung", bei des Verlagsgesellschaft des 2.D.G.B.
" (S. 14, Unterkirche 6). Bischöflich wird den Gewerkschaften
"Rechts der Regelung der Arbeitsverträge der Jugendlichen
"und die anhängigen Flagen haben überwiegend ers
"dass dieses Projekt für die Gewerkschaften
"eine sehr wichtige Rolle spielen wird.

gung. Allerdings ist dieses Recht in dem deutscrussischen Handelsvertrag stark beeinträchtigt. Man darf vielleicht mit Recht sagen, daß die Weltbegünstigung im Befehr mit Russland überhaupt wird; jedenfalls ist sie stark dadurch herabgemindert, daß Russland ein Außenhandel-Monopol hat und ohne Zweifel für absehbare Zeit schon im Interesse seiner Außenhandelsflair, um Russenhandel-Monopol festhalten wird. Ob unter diesen Umständen das Recht der Weltbegünstigung für Deutschland überhaupt hat, ist zweifelhaft. Wenn einmal die russische Regierung Veranlassung nehmen wollte, Deutschland in handelspolitischer Beziehung schlechter zu stellen als alle anderen Staaten (was Russland gemäß der Klauei der Weltbegünstigung nicht verboten), hat es immer dazu die Mittel, eben in seinem Außenhandel-Monopol, ohne gegen die allgemeine Weltbegünstigungsverpflichtung zu verstößen. Sie hat es nicht nötig, Eins- oder Ausfuhrverbote gegen Deutschland zu erlassen, da sie nur allein dadurch, daß sie den Einfuhr organisiert hat und ihn in anderen Ländern vornimmt, ihren Bedarf beden ken kann, wo sie will. Deutschland hat das leben, einmal zu führen bestimmt, nämlich bei Gelegenheit des deutsch-russischen Konflikts im Jahre 1924, der sich aus der Durchsuchung der russischen Handelsabteilung durch die Breslauer polizei entwickelt. Es gelang damals der russischen Regierung, indem sie eben nicht in Deutschland fand die ihm möglichen Mittel, Russland in dem Befehl der Weltbegünstigung zu legen und dem Landesarbeitsamt erst nach Gehören der Berufsbewertungsstellen Mittelstellung zu machen.

Das hat uns gerade nach gefehlt: eine Kläffstätzung der Arbeitssuchenden nach ihrer Religionszugehörigkeit. Es wäre auch furchtbar, zu bedenken, daß ein evangelisch-lutherischer Arbeit zu einem christlich-katholischen Urheber vermittelt würde, aber wenn gar ein Übringer der Kirche der geistliche Stätte eines protestantischen gottergebenen Kapitalisten zugesiesen würde. Man erkennt an diesen Befreiungen des Reichsarbeitsministeriums auch den Zusammenhang mit dem reaktionären Entwurf eines Reichsgesetzes. Sieht, wo Hunderttausende von Kindern dem Religionsunterricht fernblehen, werden die Tumungsmeister vor den Karten der Kirche gesperrt, weil bei der Frage der Einstellung der Schrillinge die Religionszugehörigkeit eine ebenso große, vielleicht noch größere Rolle spielt. Sogar die Berufsbewertungsstellen sollen in diese Schnüffelei hineingezogen werden. Das wäre ja auch ein bedeutend vereinfachtes Verfahren, wenn an Stelle der Berufsbewertung die Religionszugehörigkeit als Grundlage für die Bezahlung von Lohnstellen genommen wird. Damit wird die deutsche Kirchlichkeit mit absoluter Sicherheit die Konkurrenten auf dem Weltmarkt schlagen. Offenkundig wird über diese dünne Linie bald der Schleier geflüstert.

Communistiche

Wichtigster als der Vertrag mit Russland ist schon das mit Russland abgeschlossene Abkommen für einen Kredit in Höhe von hundert Millionen Mark, der Russland für Wareneinfäuse in Deutschland gewährt werden soll. Sowohl bekannt geworden ist, daß es sich um einen kurzfristigen Kredit, der fürs erste bis zum 1. Januar 1926 laufen wird, aber verlängert werden kann. Durch diesen Kredit deutscher Banken wird Russland in die Lage versetzt, sein Einführprogramm für das Jahr 1926/27 durchzuführen. Ob diese Regelung für die deutsche Industrie vorteilhaft oder schädlich ist, muß jedoch abgewartet werden. Da Russland spätestens im nächsten Wirtschaftsjahr den Kredit an Deutschland aufzunehmen muß, wird es ohne Zweifel sein Importprogramm für das nächste Jahr vorbelasten müssen. Schr wahrheinlich werden sich aus dieser Tatsache in dem russischen Finanzprogramm in Zukunft Debatte ergeben, die in einer Einschränkung des Imports in Zukunft mit zutage treten. Es kommt darauf an, in welchem Maße die Russen dann die Drosselung der Wareneinführ auf den Weltmarkt erweitern und in welchem Maße die deutsche Industrie konkurrieren.

Die Folgen der Russland-Delegation.

Als Herausgeber der Entsendung deutscher Werbeiter nach Russland zum Studium der dortigen Betriebsweise tritt die S.D.
(Internationale Arbeiterhilfe) auf. Über dieser sozialen ein-
föllende Zug wird nichts nützen, denn oft genug ist der innige
Zusammenhang zwischen R.P.D. und S.D. zu ihrem eigenen Leid-
weisen einwandfrei festgestellt worden. Die S.D. hat nun als
Organ der R.P.D. die Bewertung der Angelegenheit nach Kün-
diger der Delegationen übernommen. Von dieser Bewertung soll
in diesen Zeilen geprochen werden. Die Berichterstatter der
Delegationketten liefern stark, daß sie nicht von der
Sowjet-Regierung, sondern von der Werkerenschaft der R.P.D.
Kerte in Petersburg eingefangen worden sind. Wenn bekannt
ist, daß die R.P.D.-Werke in staatlicher Regie sind, wird auch
hier das richtige Urteil zu finden willed. Die Art der Gericht-
erstattung ist mehr als eigenartig, sie wird gegeben in „öffent-
lichen Betriebsversammlungen“ der für die R.P.D. geeigneten Ges-
triche. Welcher Rückspruch! Entweder man hält eine öffent-

Seitdem die Rechtsregierung in Deutschland am Ruder ist, rütteln sich Dinge, die man trog aller Rücksicht auf die Rüstungsindustrie nicht für möglich halten sollte. Wir wissen, daß der Einfluß der Kirche von der lebigen Regierung gefordert wird, dafür das heile Beispiel. Dass aber die kirchlichen Schnüffeler sich schon in die Imitation der Arbeitsteilung einreden, dürfte in herrschigen. Und doch ist es so. Es handelt sich dabei nicht etwa um die kirchliche Ergebenheit irgend eines Arbeitsnachweises, trotzdem ein solcher Einzelfall auch von schweren Strafen zurückschrecken müßte. Hier handelt es sich um eine allgemeine Anwendung der dem Reichsarbeitsministerium überstellten Reichseinrichung den ihm angehörenden Arbeitsnachweisen unter den 15. Juli 1925 folgendes:

„Bei der Reichsarbeitsverwaltung ist die Frage aufgewor-

Geine tolle Aktionahung.

Seitdem die Rechtsregierung in Deutschland am Ruder ist, rütteln sich Dinge, die man trog aller Rücksicht auf die Rüstungsindustrie nicht für möglich halten sollte. Wir wissen, daß der Einfluß der Kirche von der lebigen Regierung gefordert wird, dafür das heile Beispiel. Dass aber die kirchlichen Schnüffeler sich schon in die Imitation der Arbeitsteilung einreden, dürfte in herrschigen. Und doch ist es so. Es handelt sich dabei nicht etwa um die kirchliche Ergebenheit irgend eines Arbeitsnachweises, trotzdem ein solcher Einzelfall auch von schweren Strafen zurückschrecken müßte. Hier handelt es sich um eine allgemeine Anwendung der dem Reichsarbeitsministerium überstellten Reichseinrichung den ihm angehörenden Arbeitsnachweisen unter den 15. Juli 1925 folgendes:

„Bei der Reichsarbeitsverwaltung ist die Frage aufgewor-

auf der Eisenbahn zu bringen müßten. Wenn sie feststellen, daß die Mängel Schuld des Zarismus, des Krieges und Bürgerkrieges und der Hungersnot sind, dann muß bei einer Gegenüberstellung der Verhältnisse doch bestand werden, daß auch weit ein Kaiserium, Krieg, Unterwerfung und andere Notstände überwinden müßten. Sollten die Kommunisten bei der Befreiung dieser Schwierigkeiten den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie irgendwelche Hilfe geleistet? Nein, die R.P.D. war vielmehr Ausgangspunkt größer innerpolitischer Schwierigkeiten. Die Folgen sparten die Arbeiter und Angestellten. Sehr läßlich, wenn die Delegation bestand, sie hätte festgestellt, daß politische Gefangene „im hellen, hiffigen Raum untergebracht sind, eine eigene Wirtschaftsseite und ein eigenes Kino befinnen“, was in Deutschland auch für andere Gefangene vorhanden ist. Aber weshalb denn kein Wort darüber, worum die Menschenwürde eingepflegt sind? Sagen die „Delegierten“, insbesondere die Sozialdemokraten, hiernoch nicht gefragt?

Blitz, aus diesen Gründen schon die Reihe eigentlich an, wo beginnt die Zustimmung nach der „Richter“ gegen deutlich das Zentrum. Der Münchener Kreisberger wird als „Protektor“ dem „Theoretiker“ Kantishy gegenüber als „Kronzeuge aufgeführt. Der Hamberger Tom muß im Auftrag einer Kraf-Weltwettbewerbskammer den Arbeitern einer Hamburger Werft eine rote Faust überreichen. Doch trotz dieser Maßnahmen und der airflugmaßigen Keffame ist die SozSo nichts.

(Unterschrift.)

Von der Wichtigkeit dieser Feststellungen über die Religionsschulzugehörigkeit Arbeitnehmender durchdringen, brachte "Der Arbeitmarkt in Schleswig-Holstein" vom 1. August 1925, dann diese Erinnerung: „Zugehörigkeit

(Betrifft Rundschreiben Nr. 6746 vom 15. Juli 1925.)

Den Arbeitnehmern ist unter dem 15. 7. 1925 ein Rundschreiben — Nr. 6746 r — ausgegangen, nachdem etwaige Beobachtungen zu berichten ist, die sich auf die Frage nach der Besteuerungshörigkeit der Arbeitsbeschäftigten beziehen. Da diese Frage ausdrücklich von Lehrbüchern eine geringe ortheitliche Einflussnahme auf die Einschätzung von

Kommissarische

Die Folgen der Russland-Delegation.
Als Herausgeber der Grußendung deutscher Arbeiter nach
Russland und Studium der dortigen
Sachverhalte hat unter dem
Vorstand der Russland-Delegation
Herr Dr. E. H. Schmitz
eine Reihe von Berichten
vorgelegt, die eine sehr
ausführliche Darstellung
der politischen und
wirtschaftlichen Verhältnisse
in Russland geben.
Sie sind in den folgenden
Zweigvereinen zu erwerben.

Deutschland gewährt werden soll. Soweit bekannt geworden ist, paßt es sich um einen kurzfristigen Kredit, der fürs erste bis zum 1. Januar 1926 laufen wird, aber verlängert werden kann. Durch diesen Kredit deutscher Banken wird Russland in die Lage versetzt, sein Einführprogramm für das Jahr 1926/27 durchzuführen. Ob diese Regelung für die deutsche Industrie Vorteile oder Nachteile bedeutet, muß jedoch abgewartet werden. Da Russland spätestens im nächsten Wirtschaftsjahr den Kredit an Deutschland fürzuhalten muß, wird es ohne Zweifel sein Importprogramm für das nächste Jahr vorbelasten müssen. Sehr wahrscheinlich werden sich aus dieser Tatsache in dem russischen Importprogramm in Zukunft deutliche Veränderungen ergeben, die in einer Einschränkung des Imports in Zusammensetzung und Menge resultieren. Es kommt darauf an, in welchem Maße die Russen dann die Drosselung der Importeinfuhr auf den Weltmarkt unterstellen und in welchem Maße die deutsche Industrie Konkurrenz

卷之三

Eine tolle Annahung.

Seitdem die Rechtsregierung in Deutschland am Ruder ist, entwölften sich Dinge, die man trog aller Mühe auf die Rüdtärtler nicht für möglich halten sollte. Wir wissen, daß der Einfluß der Kirche von der jetzigen Regierung gefördert wird. Schulgesetzentwurf ist dafür das beliebte Beispiel. Dass aber die kirchliche Schnüffelei sich schon in die Sämtlichkeit der Arbeitsaufschwelle erstreckt, dürfte überraschen. Und doch ist es so. Es entdeckt sich dabei nicht etwa um die kirchliche Ergebenheit irgend eines Arbeitsmaßweises, trotzdem ein solcher Einzelfall auch von knapp durchgewiesen werden müsse. Hier handelt es sich in eine allgemeine Auswirkung der dem Reichsarbeitsministerium unterstellten Reichsarbeitsverwaltung. Das Landesarbeitsamt Hessen-Holstein schrieb den ihm angefohlenen Arbeitsnachrichten unteram 15. Juli 1925 folgendes:

Bei der Reichsarbeitsverwaltung ist die Frage aufgewor-

Man beruft eine Versammlung seines und der umliegenden Betriebe ein. Mit den maßgebenden Funktionären der umliegenden Betriebe vorher ordnungsgemäß Fühlung zu nehmen, ist diesen Leuten überflüssig. Und solche Leute glauben, andere Gebotege vorwerfen zu können. In Hamburg ist auf diese Weise ver sucht, für vier Betriebe der Metallindustrie eine Versammlung abzuhalten zu bringen. Zur Unfotwendigkeit war 10. § Eintritt vorausgesetzt. Für das hemmbarleie Geschäft ist durch die Zeitung der KPD ein Kundschreiben an die Betriebe gesandt, um Versammlungen für die Berichterstattung zu erziehen. Der Erfolg war gleich null. Ein sozialdemokratisches Mitglied der Delegation wird bewußt als Berichterstatter aus Gründen der Kar. sieht sich find "ergänzen" auftunnt. Das ist bezeichnend.

Einiges zur Berichterstattung. Daß die Berichterstatter nur bringen, was schon über Küsten bekannt ist, ist durchaus verständlich, da sie bei der Größe Küste die meiste Zeit hohend,

auf der Eisenbahn zu bringen müßten. Wenn sie feststellen, daß die Mängel Schuld des Zarismus, des Krieges und Bürgerkrieges und der Hungersnot sind, dann muß bei einer Gegenüberstellung der Verhältnisse doch bestand werden, daß auch weit ein Kaiserium, Krieg, Unterwerfung und andere Notstände überwinden müssen. Suchen die Kommunisten bei der Befreiung dieser Schwierigkeiten den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie irgendwelche Hilfe? Nein, die R.P.D. war vielmehr Ausgangspunkt größer innerpolitischer Schwierigkeiten. Die Folgen sparten die Arbeiter und Angestellten. Sehr läßlich, wenn die Delegation bestand, sie hätte festgestellt, daß politische Gefangene „im hellen, lustigen Rahmen untergebracht sind, eine eigene Wirtschaftsseite und ein eigenes Kino besitzen“, was in Deutschland auch für andere Gefangene vorhanden ist. Aber weshalb denn kein Wort darüber, worum die Menschenwürde eingepflegt sind? Haben die „Delegierten“, insbesondere die Sozialdemokraten, hiernoch nicht gefragt?

Blitz, aus diesen Gründen schon die Reihe eigentlich an, wo beginnt die Zustimmung nach der „Richter“ gegen deutlich das Zentrum. Der Münchener Kreisberger wird als „Protektor“ dem „Theoretiker“ Kantishy gegenüber als „Kronzeuge aufgeführt. Der Hamberger Tom muß im Auftrag einer Kraf-Weltwettbewerbskammer den Arbeitern einer Hamburger Werft eine rote Faust überreichen. Doch trotz dieser Maßnahmen und der airflugmaßigen Keffame ist die SozSo nichts.

(Unterschrift.)

Von der Wichtigkeit dieser Feststellungen über die Religionsschulzugehörigkeit Arbeitnehmender durchdringen, brachte "Der Arbeitmarkt in Schleswig-Holstein" vom 1. August 1925, dann diese Erinnerung: „Zugehörigkeit"

(Betrifft Rundschreiben Nr. 6746 vom 15. Juli 1925.)

Den Arbeitnehmern ist unter dem 15. 7. 1925 ein Rundschreiben — Nr. 6746 r — ausgegangen, nachdem etwaige Beobachtungen zu berichten ist, die sich auf die Frage nach der Besteuerungshörigkeit der Arbeitsbeschäftigten beziehen. Da diese Frage ausdrücklich in der Arbeitsbeschäftigung von Lehrerlägen eine geringe Größe mißte,

